M. med.
900
d

Ries
med.
900 d

M. med. 900d

Vieles über Carlsbad

und

Einiges über Oesterreich

mit Bezugnahme auf dessen

Industrie und Anschluß an den deutschen Zollverein.

Von

Julius Ries.

Leipzig,

bei Joh. Fr. Hartknoch.

1843.

4403

Beschmuzte oder aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Mal. med. 900 d

Ries

Nach der Natur auf Stein gezeichnet von E. Meister.
Julius Rietz

Vieles über Carlsbad

und

Einiges über Oesterreich

mit Bezugnahme auf dessen

Industrie und Anschluß an den deutschen Zollverein.

Von

Julius Ries.

Mit dem lithographirten Bilde des Verfassers.

Leipzig,
bei Joh. Friedr. Hartknoch.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Um über Krankheiten nützliche praktische Beobachtungen anzustellen, braucht man nicht eben Arzt zu sein; daß bloße Bücherwissen angehender Aerzte ist haltlos und flach gegen die soliden Erfahrungen eines vernünftigen denkenden Laien, der Jahre lang an einer und derselben Krankheit laborirt, alle möglichen Mittel angewendet und die Wirkungen derselben an sich selbst beobachtet hat

Gesetzt z. B. ein solcher eben promovirter Arzt würde zu einem ernsthaften Leberkranken gerufen: welcher andere Rath wäre von diesem zu erwarten, als: Reisen Sie nach Carlsbad! Wollte man ihn fragen, wodurch er zu einer solchen Verordnung sich bewogen findet, so würde er, gleich vielen der ältesten prakticirenden Aerzte, keinen andern Grund anzugeben wissen, als daß die Mineralwasser jenes Orts, wie man allgemein sage, und nach der Lehre der Carlsbader Aerzte, als das heilsamste Mittel für die Leberkrankheiten angesehen werden müßten, was dann wie ein Evangelium geglaubt wird.

Tritt nun aber der denkende Laie an jene Quellen hin, so handelt er vernunftgemäß, wenn er beim Gebrauch der ihm von seinem Arzte vorgeschriebenen Mittel zugleich sein Gefühl zu Rathe zieht und sich aufs Experimentiren und Beobachten legt. Diesen Weg habe ich eingeschlagen und auch einigen Andern

bemerkt, die auf gleiche Weise verfuhren, ja die Mineralwasser ohne besondern ärztlichen Rath gebrauchten. Hierbei ist besonders ein Herr G....r aus Leipzig zu erwähnen, der, abgesehen von einer gewöhnlichen Mittagsmahlzeit und einem Seidel Wein, und beim Soupé ein ähnliches Quantum Wein, zum Erstaunen aller Pedanten, zu sich nahm, der sich nicht wohler oder unwohler befand, als wir Andern, die nach der Vorschrift der Carlsbader Aerzte lebten.

Daß die Carlsbader Mineralquellen für Leberkranke eigener Art einstens von einigem Nutzen werden konnten, will ich zugeben, glaube jedoch, daß vor der genauen Ermittelung der eigentlichen Wirkungen noch Jahrhunderte verstreichen werden, und in dieser festen Ueberzeugung habe ich mich, zum Wohl der jetzigen und nächsten Leberkranken-Generationen, zur Abfassung dieser Brochüre entschlossen,

um deren gütige Aufnahme ich ergebenst bitte, und von Seiten der Herren Aerzte in Carlsbad mit vieler Gewißheit erwarte.

Julius Ries.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Carlsbad und dessen Heilquellen	2
Erzählung	6
Meine Heilung	12
Die 9wöchentliche Kur	24
Beispiele	33
Diäts=Vorschriften	39
Curiosa über Gebräuche, Sitten u. s. w.	47
Die Kaffeeplätze	53
Beobachtungen sonderbarer Fälle	60
Ueber den Charakter der Carlsbader	64

Seite

Ueber gescheidte Kranke 65

Meine Unterredung mit den Herrn Dr. Gott 72

Geständniß 74

Einiges über Oesterreich 74

Ueber die Kur von Leberkrankheiten und Carlsbad.

Motto. Nur was das Licht verträgt ist gut.
Paulus.

Einleitung.

Eine Verwegenheit und ein Frevel sonder Gleichen! rufen vielleicht manche Mediciner, Brunnenärzte u. s. w. aus, wenn sie den Inhalt dieser Brochüre kennen gelernt, und lassen dabei ihren respect. Gallen eine reichlichere Absonderung zukommen, als der Carlsbader Sprudel den von ihnen nach Carlsbad verwiesenen Kranken. Immerhin! Mögen nun die Folgen ihres Zorns diesseits oder jenseits des Grabes mich treffen, so werde ich hinlänglichen Trost in dem Bewußtsein finden, zum Wohl der Leidenden wirksam gewesen zu sein. Ich werde mit Freimüthigkeit den Gebrauch der Carlsbader Heilquellen? praktisch beleuchten, und die Behauptungen der Brunnenärzte durch Thatsachen widerlegen, wie ich dieß oft am

Sprudel selbst gethan habe, während ich **10** bis **12** Becher in den Zeitraum von einigen Stunden in meinen Magen spedirte. Daß nach meinem Tode viele Leberkranken mir danken werden, bin ich überzeugt, zeige ich diesen doch den wahren Weg, d. h. ein sicheres Heilmittel. Ohne Weiteres wende ich mich daher zu Carlsbad.

Carlsbad und dessen Mineralquellen

sind jedenfalls goldtragende Quellen für Aerzte, für Wiener, Prager und sonstigen Mode- und Buchhandlungen, für die Posthalter und Lohnkutscher, weniger heilsam sind sie für deren Pferde als für die Bewohner des Orts und deren Geldbörsen, die nach der langen Herbst- und Winterzeit in nicht minder geschwächtem Zustande sich befinden, wie die Verdauungswerkzeuge vieler Fürsten, Generale, Minister u. s. w. durch die vielen Anstrengungen beim — Arbeiten, die daher weniger gewiß einer Heilung entgegen sehen.

Werfen wir zuvor einen Blick auf die eigenthümliche Wiese, die, beiläufig gesagt, an Schönheit gewinnen müßte, wollte man die auf derselben befindlichen Buden und Kramläden, die jetzt neu aufgeführt werden sollen, auf Rosten, etwa 6 Fuß im Töpelflusse bauen, um zwischen jenen und den davor befindlichen Bäumen einen für Fußgänger gegen das Ueberfahrenwerden sichern Fußsteig zu bilden. Werfen wir zunächst einen Blick auf die daselbst befindlichen Buchhandlungen, so finden wir hier in den

Auslegesenstern Werke, zu deren Ankaufe jeder Kranke sich hingezogen fühlen muß, sie sind classisch, da sie sammt und sonders von den ausserordentlichen Eigenschaften des celebrirten Sprudels zur Heilung jeder und aller Krankheiten handeln.

Wendet der hypochondrischgestimmte Kranke diesen Werken die von den Brunnenärzten erwartete Aufmerksamkeit zu, so ist für diese nichts gewisser, als vorzügliche Honorare. Wird doch durch den Inhalt dieser Werke die Schillersche Behauptung: „das Wissen sei der höhern Geister alleiniges Eigenthum,“ zu Wasser gemacht, und dieß Wasser ist — wirksamer für die Aerzte als alle dortigen Wasser für ihre Kranken; sie bringen diese zum Gehorsam; die armen Patienten werden dadurch nicht weniger von Furcht ergriffen, wie die Kinder die sich nicht eher dem Willen der Wärterinnen fügen, bis diese „den schwarzen Mann mit dem Sacke, der sie holen wolle“ zur Hülfe nehmen. Diese Werke enthalten Wunderdinge. So wird z. B. in einem derselben aufs Bestimmteste festgestellt, die Tiefe der Sprudelschale sei auf nicht mehr und nicht weniger als 7200 Fuß anzunehmen. Welcher Sterbliche wird oder kann dagegen Zweifel erheben? Gewiß eben so wenig wird dieß Jemand thun, als eine zweite Behauptung in Zweifel ziehen, daß der Sprudel dem Stift Tepel vorbeifließt, nur die Marienbader scheinen zu zweifeln, da sie sonst eine artistische Bohrung versuchen würden. Ist dem Verfasser jenes Werks, welches, einer Beurtheilung in der Augsburger allgemeinen Zeitung zufolge, nicht

eine Hypothese enthält, das Verdienst um Carlsbad nicht abzusprechen, um wie viel mehr sollten die Carlsbader dem Chevalier Dr. de C.. danken, daß er mit seinem in französischer und englischer Sprache abgefaßten Almanach aus Frankreich und England sogar, Kranke nach Carlsbad zaubert. Sind die Verdienste dieses Zauberers von sehr hoher Bedeutung, so stehen sie doch gegen die eines andern Brunnenarztes dadurch im Hintergrunde, daß dieser das schwerste Geschütz seines Denkvermögens abbrannte zur Abfassung eines Werks, in welchem die Diät vom Beginn der Kur bis zu ihrer völligen Beendigung aufs genauste festgestellt ist. Das homöopathische System ist hiergegen ein Miniatur-Gemälde. Eine förmliche Magenkasteiung ist unbedingte Nothwendigkeit; dem Fabrikanten werden die Schafe bezeichnet, aus deren Wolle die für die imaginären Kranken zu verfertigenden, auf der Reise sowohl als auch während der Kur zu tragenden Kleider verfertigt sein sollen; den Schneidern wird die Pflicht auferlegt, sich einer besondern Art des sogenannten Gesundheits-Zwirns und einer ditto Seide zum Nähen der Kleider zu bedienen; der Teig zum Brode wird mit Sprudelwasser zubereitet, und die milchgebenden Kühe mit Schloßbrunnen getränkt! Morisson's Pillen, der Schneeberger Schnupftabak, die Harlemer Wunder-Essenzen und alle dergleichen früher als Universalmittel gebrauchte Medicamente sind durch die weltberühmten Bücher der berühmten Carlsbader Aerzte dem Reiche der Vergangen- und Vergessenheit

überliefert worden. Das Carlsbader Wasser (sagen jene berühmte Männer) heilt Alles! Es befreit von Hühneraugen, vertreibt den Schwindel, stärkt das Gedächtniß, es führt ganz gewaltig große Nieren- und Blasensteine ab, weicht die Leber, selbst wenn sie bereits steinhart wäre, verleiht Greisen ein jugendlich-kräftiges Auge und Gehör, es füllt der Frauen Wangen mit jugendlichem Roth und Reize. Fort! rufen die hochweisen Aerzte in fleckenloser Unschuld, fort! rufen sie, zur Freude aller Carlsbader Professionisten, mit euch veralteten, nutzlosen Universalmitteln! Verehrte Kranke, eilt nach Karlsbad, woselbst ihr euch durch dessen Wunderquellen und unser ausserordentliches Wissen von Euern körperlichen Leiden befreien, und Euch der Welt, die Euch nicht entbehren kann, erhalten könnt! Daß die Carlsbader Quellen einige gute Eigenschaften haben mögen mag ich nicht in Abrede stellen, schon deswegen nicht, weil, wenn auch nicht Alle, doch Viele nach dem Genusse einiger Becher purgiren, und das Purgiren ist dermaßen anständig, daß ein gefeierter Dichter in einem seiner poetischen Lieder, über dessen Nothwendig- und Anständigkeit sich erschöpfte; allein die Wunder, die man fortwährend über die Wirkung des Wassers von den Carlsbadern erzählen hört, grenzen ans Lächerliche und müssen dem der als schwer Leberkranker fünf auf einander folgende Jahre vergebens Hülfe dort suchte — widerwärtig werden.

Zweifler verdienen, wie der denkwürdige Schleiermacher einmal in einer Predigt sagte, nicht das

Schicksal der Verdammung. Nun ist aber jetzt durch Dr. Straussens Werk den Zweiflern Thür und Thor geöffnet worden; Viele wollen gar nicht mehr an Wunder glauben, und greifen daher die von den Carlsbader Quellen proclamirten Wunder an. Mögen die Carlsbader demnach die Schleiermachersche Lehre beherzigen, und die Zweifler nicht verdammen!

In einiger Hinsicht gehöre auch ich zu den Zweiflern, doch habe ich meine Zweifel durch vielfältige Erfahrungen zur Ueberzeugung erhoben und hoffe in der nachstehenden wahrhaften Erzählung meiner Krankheitsgeschichte dem Denker Beweise zu geben, wie wenig die Carlsbader Quellen zur Heilung chronischer Uebel, besonders von Leberkrankheiten, sich eignen, und daß mithin Alles was hierüber zum Lobe gesagt wird, in Zweifel gezogen zu werden verdient.

Erzählung.

Im Jahre 1816 war ich aus meiner vierjährigen russisch-siberischen Gefangenschaft nach Deutschland zurückgekehrt; die Strapazen und der vierjährige Gram hatten meine Gesundheit und besonders die Leber zerrüttet; tiefe Schwermuth ohne alle Lebenslust, ohne Schlaf und Appetit, waren meine Begleiter; meine schwarzgelbe oder gelbschwarze Gesichtsfarbe erinnerte an die Farbe eines Enteneies. Wo sollte ich Hülfe finden? dieses war jetzt die Frage; man rieth mir, mich an den Hofrath N. N. (er ist nicht mehr) zu wenden, einen in dergleichen Krankheiten renomirten Arzt. Matt, und bei jedem Schritte die empfindlichsten Leber-

schmerzen leidend, ging ich zu ihm. Er hörte meine Krankheitsgeschichte mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme an, und meinte, vor allen Dingen müßten krämpfestillende Mittel angewendet werden. Ich wurde zur stündlichen Verschluckung von **10 — 12** Tropfen Opium in einer sehr bittern Mixtur und zum Bette-Hüten verurtheilt. Nachdem ich dies Mittel vier volle Wochen hindurch angewendet und wie natürlich sehr viel geschlafen hatte, sah ich meinen Zustand verschlechtert; ich fühlte mich so nervenschwach, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte und entschloß mich, auf Anrathen eines andern Bekannten, den sogenannten Gott der medicinischen Facultät aufzusuchen. Eines November Morgens früh um halb sieben Uhr befand ich mich schon in der Leipziger Straße auf dem Wege zum Herrn Rath. Der gute Mann versah mich mit Einreibungs-Mitteln (Mercursalbe) bittere Mixturen, und empfahl mir den Genuß kräftiger Fleischspeisen und stärkender Weine. Die Einreibungen führten auf der Haut einen schmerzhaften Ausschlag herbei und die Mixturen verbesserten eben so wenig meinen Zustand, als jenes Mittel. Der Winter verstrich unter diesen Quacksalbereien und ich trat im Anfange des Frühlings noch eben so leidend vor meinen Aesculap wieder hin. Reisen Sie nach Carlsbad, sagte dieser jetzt, und wenden Sie Sich dort an den Dr. M i t t e r b a c h e r, für Sie ist nur durch den Gebrauch der Carlsbader Mineral-Wasser einige Hülfe zu erwarten.

Es dauerte nicht lange und ich befand mich auf

einem Dresdener Hauderer auf dem Wege nach dem gepriesenen Carlsbad. Das liebliche Städtchen machte, als ich es zuerst vom Berge erblickte, mich vollkommen glücklich; es rief mir die schöne Jugendzeit ins Gedächtniß, wo ich einmal dieses Städtchen von meiner Mutter als Geschenk zum Weihnachten erhielt, so exact geformt, daß ich es gut wieder erkannte.

Dort angelangt war ich so glücklich, oder besser gesagt, so unglücklich, die Aufmerksamkeit aller Anwesenden, und auch der Aerzte Aufmerksamkeit, durch mein abschreckendes Aeussere, auf mich zu ziehen. Die Aerzte, deren es damals nur sechse gab, geizten nicht mit deren Rath, sie waren vielmehr bereit, an mir ein handwerksmäßiges Experimeut mit den dortigen Mineralquellen zu machen, um, wie es mir schien, durch mich zur Ueberzeugung zu gelangen (wozu bis Dato kein Arzt gelangt ist, und schwerlich in den ersten zwei Jahrhunderten einer gelangen wird) ob die Carlsbader Wasser, insbesondere der Sprudel die Leberverhärtungen erweichen.

Die ersten acht Tage hindurch, nämlich die Zeit, während welcher ich der Weisung meines Herrn Dr. M. zufolge die Anzahl der festgestellten Becher aus dem mir angewiesenen Brunnen trank, zog ich die Kraft derselben weniger in Zweifel, als dieß von der Zeit an geschah, wo die übrigen Aerzte mit entgegengesetzten Rathschlägen hinsichtlich des Gebrauchs, mir freundschaftlich entgegen kamen. Der Eine forderte, ich solle nur Sprudel trinken, während mir ein Anderer den Neubrunn anrieth, und ein Dritter mich

zum Mühlbrunn verwies u. s. w. Jetzt konnte ich nicht mehr so recht vertrauen, wie die Meisten es thaten, und gewiß thun werden. Wie dachte ich, soll oder kann die geringe Dosis des Mineral-Gehalts meiner verhärteten Leber erreichen können! Doch wich ich im ersten Jahre in keiner Weise von der Vorschrift des mir empfohlenen Dr. Mitterbacher ab, d. h. ich trank den, von Vielen angebeteten Sprudel wie der Arzt es forderte, und reiste nach einen sechswöchentlichen Gebrauch nicht minder krank von Carlsbad ab, als ich daselbst angekommen war; ich begab mich nach Berlin zu meinem Herrn Professor und Dr. Gott zurück, woselbst ich, um demselben nahe zu sein, mich in der Leipziger-Straße einmithete.

Nachdem ich jetzt den ganzen Herbst, Winter und das darauf folgende Frühjahr alle möglichen Medicamente geschluckt, Mercur-Einreibungen angewendet und die strengste Diät beobachtet, d. h. Magen und Gaumen aufs strengste kasteiet hatte und ich nicht minder elend, als früher, vor den Herrn Professor hintrat, da meinte derselbe, ich müsse wieder nach Carlsbad reisen, da durch den einjährigen Gebrauch der Quellen ein Uebel wie das meinige nicht zu beseitigen wäre, vielmehr Jahre erforderlich seien, um zur Wurzel desselben zu gelangen.

Da ich nun, wie der gute Professor wollte, noch 4 auf einander folgende Jahre vergebens dort Hülfe gesucht hatte und das fünfte Mal sogar kränker als je, mich zur Abreise von Carlsbad anschickte, da ent-

schloß ich mich auf Anrathen eines Freundes, vor meiner Rückkehr nach Berlin, einen der ersten Homöopathen in Prag, Namens Marienzeller, mit meinen grüngelben Augen zu sehen. Als ich diesem die vom Berliner Professor eigenhändig geschriebenen Recepte einhändigte, warf er einen verächtlichen Blick darauf und gab mir dieselben mit den Worten zurück: eine herrliche Handschrift! Er begab sich hierauf in ein Nebenzimmer, kehrte jedoch sehr bald mit einem kleinen Paket und einem Zettel in der Hand zurück. Mit großer Freundlichkeit drückte er mir diese Gegenstände in die Hand, und noch größer kam mir dessen Freundlichkeit vor, als ich ihm ein Goldstück in die Hand gedrückt hatte. „Vor dem Schlafengehen nehmen Sie eins von den in diesem Pakete befindlichen Pulvern und genießen keine von den auf diesem Zettel bemerkten Speisen und Getränken" und fort war er, zurück in sein Pulver-Magazin.

Die Buchstaben auf diesem Zettel contrastirten mit den im Pakete vorgefundenen Pülverchen nicht minder, als die geringe Dosis der im Carlsbader Wasser verschluckten Mineraltheilchen mit meiner versteinerten Leber, dachte ich bei mir selbst, und reiste mit erleichterter Börse und schwerem Gemüthe nach Berlin zurück. Jetzt wollen wir das letzte Mittel ergreifen, sagte mein Aesculap, als ich jetzt nach 5 widerholten Gebrauche der Carlsbader Wasser, wie ein aus Citronenschaalen geschnitztes Skelett vor ihn hintrat. Sie sollen jetzt einen Monat hindurch, vor Einnehmung des Frühstücks, Ochsengalle trinken; hier ist meine

Anweisung an den Apotheker, der Ihnen dieselbe jeden Morgen um 6 Uhr recht frisch verabreichen wird.

Präcis um 6 Uhr fand ich mich jetzt jeden Morgen bei meinem Apotheker, zum Empfange dieses teufelischen Getränkes, ein, und verschluckte ich diesen, meinen 3 Sinnen widerstehenden Trank — 4 Wochen ohne den geringsten Erfolg. Als ich nun wieder zu meinem Professor kam und ihn im wehmüthigsten Tone fragte: „Ist denn gar keine Hülfe für mich zu erwarten?" Da sprach dieser allwissende Dr. Gott folgende Worte, deren ich bis zum Grabe eingedenk bleibe und die mir zu merkwürdig scheinen, um sie dem Leser vorzuenthalten, Worte, die dem Leser weit bitterer vorkommen werden, als die während vier Wochen genossene Ochsengalle mir vorkam. „Sie haben", sagte er, „alle und jede zur Linderung Ihres Leberübels im Reiche der Medicin bekannten Mittel angewendet; da ich nun die Ueberzeugung habe, daß Sie nicht davon zu kuriren sind, so ist mein wohlgemeinter Rath, daß Sie Ihr Leben bis zur Stunde der Abberufung ruhig hinschleppen und mit der Ueberzeugung einst Ihre Reise antreten, daß Sie zur Erhaltung Ihrer diesseitigen physischen Existenz nichts verabsäumt haben?" Diese Worte erschütterten mich indeß nicht so sehr, als der Leser vielleicht glaubt; lächelte mir doch die Zukunft jenseits des Grabes freundlicher entgegen, als die irdische. Mit dem Tode hatte ich mich bereits vertraut gemacht, und immer stärker wurde in mir der Wunsch nach baldiger Erlösung.

So gewiß es mir scheint, daß des Menschen Leben in Gottes Händen ruht, eben so wahrscheinlich kommt es mir vor, als werde vieler Menschen Tod durch die Unkunde der Aerzte herbeigeführt; indeß auch hierin waltet denn vielleicht der Wille Gottes: er will, daß hin und wieder ein, für die menschliche Gesellschaft untaugliche Wesen derselben entzogen wird, und läßt er dieses durch Vermittelung der Aerzte vollbringen, damit diese in ihrem Wissen sich vervollkommnen und bei Behandlungen tugendhafter in ähnlichen Krankheiten die schädlichen Medicamente nicht anwenden mögen. Der Glaube, daß der Menschen Leben und Schicksale in Gottes Hand ruhen, hat stets in mir gewurzelt und trat, als mir auf angeführter Weise das Leben abgesprochen worden war, noch lebendiger hervor, weshalb ich entschlossen bin, mich auf der kurzen Strecke des übrigen Lebens von demselben nie zu trennen.

Meine Heilung

wurde auf eine sehr sonderbare und zufällige Weise und zwar ohne Mitwirkung von Aerzten, herbeigeführt. Die Leser werden lachen, wenn ich versichere, daß Wanzen und ein altes Weib die zufällige Veranlassung meiner Wiederherstellung gewesen sind; allein dem war so!

Von Widersachern verfolgt, und in allen meinen Unternehmungen gestört, entschloß ich Deutschland, mein Vaterland, gegen ein solches Land zu vertauschen, worin ich unter den sehr sparsamen Waizen-

blüthen dennoch mehrere, als in meinem Vaterlande zu meiner Nahrung anzutreffeu hoffte. Nach England, nach dem Lande der Puddings und Roastbeafs, entschloß ich mich zu reisen; diesen von mir gefaßten Entschluß theilte ich sofort einen meiner Bekannten mit. „Sie würden einen großen und herrlichen Schritt zu Ihrer Heilung thun,“ entgegnete derselbe; und indem er die Sprache meines Spiegels durch der Versicherung bekräftigte, daß ich für Maler das prächtigste Modell der Häßlichkeit abgeben könnte, fuhr er fort mich wegen des gefaßten Entschlusses zu loben, und meinte, daß eine Seereise die wohlthätigsten Folgen für mich haben würde.

Wenige Tage nach jener Unterredung befand ich mich bereits auf einem englischen Segelschiffe in der Nordsee. Auch hier fand ich einen Widersacher; der Wind war mir dermaßeu entgegen, daß wir statt 2—3 Tage, deren 19 bis Hull gebrauchten. Eines Morgens sagte der Capitain zu mir: „Sie sind sehr krank, durch eine derbe Seekrankheit könnten Sie vielleicht geheilt werden, wie wäre es, wenn Sie dieselben herbeizuführen suchten! Wollten Sie Ihrem nüchternen Magen einige Gläser Seewasser überweisen, so dürfte eine Krankheit vielleicht erfolgen. Ich befolgte den Rath augenblicklich, jedoch zeigte sich nicht die geringste Spur einer Seekrankheit.

Nach 19 Tagen also langten wir in Hull an. Auf dem Certificat (Aufenthaltskarte), die ich erhielt, wurde nach üblicher Weise mein Bildniß mit treffender Pünktlichkeit gemalt, so wurde z. B. meine Ge-

sichtsfarbe als schmierig bezeichnet — in der That höchst charakteristisch! Gleich nach dem Empfange der Aufenthaltskarte trat ich meine Reise nach Manchester an, woselbst ich nach einer 14stündigen Fahrt Abends im Gasthofe zum Schwan einkehrte, ein zu jener Zeit nicht sehr zu empfehlendes Haus; jedoch als Kranker und höchst Ermüdeter blieb ich gern wo ich war.

Das Bettzimmer war, wie man es in England überall antrifft, sehr elegant, und das Bett selbst gab in Geräumigkeit sehr wenig manchem Wohnzimmer in deutschen Gasthöfen und Hotels nach, es konnte im Bette selbst, zur Seite des darin Ruhenden, ein Tisch stehen; man mußte einige Stufen zu demselben hinaufsteigen.

„Ein schlechtes Omen!" sagte ich zu mir, als ich nach etwa zweistündigem Schlaf durch ein starkes Beissen blutdurstiger Wanzen geweckt wurde. Gebe Gott jedoch, daß diese meine ärgsten Feinde, in England sein mögen. Feinde muß man aus dem Wege gehen, dachte ich jetzt, und sofort begab ich mich nach der andern Seite des Lagers, in der Erwartung, daß die kurzbeinigen Bestien zur Zurücklegung einer solchen Strecke wohl eine $1/2$ Stunde bedürften, in welcher Zeit ich wieder eingeschlafen zu sein hoffte. Aber die Bestien verstanden sich eben so gut auf ihren Vortheil wie die deutschen Postillione, welche die Extrapost-Reisenden rasch zur Station befördern, wenn sie gute Trinkgelder voraussetzen. Es dauerte gar nicht lange, und ich war von den durstigen Canallien eingeholt, und für mein Ausreissen dermaßen bestraft,

daß ich mich des am Bette befindlichen Glockenzugs zur Hülfeherbeirufuung bedienen mußte.

Als das Stubenmädchen jetzt mit Licht zu meiner Hülfe herbeigeeilt war, welches ich ihr sofort aus den Händen riß und das Schlachtfeld inspicirte, da überzeugte ich mich, wie die Anzahl meiner bestialischen Feinde eine große Armee, wie die unter Napoleon nach Rußland gezogene, bilde. Und doch war ich, der Versicherung des Stubenmädchens zufolge, in das juste milieu-Wohnzimmer einquartirt worden, ich beschloß daher der Uebermacht meiner Feinde zu weichen, ihnen das Schlachtfeld zu überlassen, und meine Retraite nach dem Commercial-Room (Gastzimmer für Ankommende und Abreisende) sofort anzutreten, um beim Kaminfeuer den Tagesanbruch abzuwarten.

Um 8 Uhr befand ich mich bereits in Fontain-Street, um mir ein Privatlogis zu suchen; eine an einem Fenster hängende Karte, worauf „Lodgings" zu lesen war zog mich zu dem Hause heran; ich klingelte, zuerst bescheiden, dann sehr stürmisch und eine respektable, im properm Morgenanzuge gekleidete Frau stand bald vor mir, die ich noch jetzt als meine Wohlthäterin preisen muß, da sie mich von der schweren Leberkrankheit befreite.

Bevor ich weiter erzähle, will ich den Lesern, die nach England reisen wollen, den Rath geben, beim Anklopfen und Klingeln nicht den Bescheidenen zu spielen, vielmehr recht ungestüm dieß zu thun, da man hieran den Gentleman, am bescheidenen An-

klopfen aber einen Bettler vermuthet, für welche man die Thüre nicht gar zu gern öffnet. Doch fahre ich fort in meiner Erzählung.

Yon are very sick (Sie sind sehr krank) meinte die Frau, bevor sie mich zum Worte kommen ließ; ich indeß wünschte das Logis zu sehen, und sie zeigte mir ein sehr nettes Schlaf= und Wohnzimmer wofür sie (inclusive der Bedienung, Feuerung, Zubereitung der Mahlzeiten) 12 Schilling (4 Thlr.) pro Woche forderte, was ich natürlich sofort bewilligte.

Beim Fortgehen widerholte sie die frühere Bemerkung, daß sie mich für sehr krank halte, und meinte, sie hätte früher einmal einen nicht minder kranken Miether in ihrem Zimmer gehabt, der vollkommen gesund ihr Haus verlassen hatte. „Sie sollen," fügte sie hinzu, „dieselben Mittel, die ich mich wohl bemerkt habe, anwenden, und sein Sie versichert, Sie werden, nach Verlauf von 1 Jahr, in Fülle der Gesundheit nach dem Festlande abreisen." Sie gab mir sofort, ohne Schreibmaterialien, das Recept, und zwar in folgenden Worten: „kaufen Sie Cocrills=Pillen, die Sie bei jedem Droguisten finden, und fordern Sie zugleich ein auf Leder gestrichenes Mercur=Pflaster: von den Pillen nehmen Sie wöchentlich vor dem Schlafengehen 2 Mal eine derselben, am darauf folgenden Morgen aber ½ Unze Ypson=Salz (Glaubersalz) in Wasser aufgelöst; das Pflaster legen Sie auf der Haut, hinter welcher die Leber sich befindet, und vertauschen dasselbe nach etwa 3 Wochen gegen ein neues."

Ohne Verzug kaufte ich die genannten Heilmitteln und wendete sie sechszehn auf einander folgende Monate an. Nach Verlauf von einem Vierteljahre merkte ich schon, daß ich durch die Wanzen zum rechten Arzt geführt worden war, und daß ich auf Genesung hoffen durfte: mein Gemüth ward ruhiger, der Appetit besser, der Schlaf erquickender. Mit vollem Rechte warf ich jetzt, als Kaufmann, vertrauungsvolle Blicke auf meinen Protector Mercur, und verehrte in diesem Abkömmling des Schutzgottes der Kaufleute und Diebe meinen Wohlthäter.

Unter Beobachtung der strengsten Diät, die ich mir vernünftigerweise selbst vorgeschrieben hatte, indem ich nur animalische Speisen, als Roastbeaf, Beefsteaks und Hammelfleisch genoß, alle sauren Speisen, Puddings, die erhitzenden Getränke, mit Ausnahme leichter Bier- und Weinsorten, von denen ich täglich (zur Verdauung der Gemüse an naturel) einige Gläser zu mir nahm, hatte ich mir nach Verlauf von 6 Monaten dermaßen gebessert, daß ich von Vielen angestaunt wurde. Als bisherigeer Arzt meiner Ehre faßte ich jetzt den ernstlichen Entschluß, auch der alleinige Arzt meines Leibes zu sein. Chirurgen ausgenommen, sollte jeder diesen Weg einschlagen, und man würde weniger ärztliche Carossen in den Straßen bemerken.

Nachdem ich mich gegen Rückfälle sicher glaubte, da verordnete ich mir das wohlbekannte Schwefelbad zu Harogat in Yorkshire, dessen Wasser ich innerlich und äußerlich 1 Monat hindurch gebrauchte. Nach

meiner Rückkehr von diesem Badeorte begrüßte ich den göttlichen Mercur aufs Neue, leistete ihm sogar den Eid der Treue, und kehrte dann mit unverletztem Gewissen im Frühjahre nach jenem Badeorte zurück, wo ich wiederum 1 Monat zubrachte und mich für einen $^4/_5$ Genesenen zu halten berechtigt fühlte.

Da es wohl hin und wieder Leser geben möchte, welche meine vor mehreren Monaten erschienenen Brochüre: „Wird sich Hamburg zum verhängnißvollen Schritt entschließen müssen? kennen, und daher mit den Absichten, die mich damals nach Berlin führte, bekannt sind; da ferner der geneigte Leser aus derselben ermessen kann, wie mein jetziger physisch-moralischer Zustand Lebenslust in mir erzeugen mußte, so unterlasse ich es, den Eindruck zu schildern, den ein Zettel des königlichen Theaters, der beim Absteigen vom Hamburger Postwagen mir zu Gesicht kam, auf mich machte: Spontinis unübertreffliche Oper: Die Vestalin; Demoiselle Schechner Julie als Gastrolle. Der Eindruck jenes Theaterzettels bewies meine Genesung, noch mehr aber wurde mir dieselbe dadurch deutlicher, daß ich in meinen Reisekleidern nach dem Theaterbureau lief. Durch des Grafen Brühl Wohlwollen erhielt ich ein Billet, wofür mir 1 Louisd'or offerirt wurde, welches ich jedoch um keinen Preis hingegeben hätte; hatte ich doch bis jetzt 16 Jahre, die besten Jahre meiner Lebenszeit vertrauert und kümmerlich dahin gebracht. Und war mir der Zufall günstig bei Erlangung des Billets gewesen, so führte derselbe mich jetzt hinter

den Sitz meines vormaligen Professors und Aesculap, der mich wahrscheinlich in tiefer Erde, nicht aber im Opernhause vermuthete. Als er nach Beendigung des ersten Acts sich von seinem Sitz erhob und mich bemerkte, wollte der Kurzsichtige seinen Augen nicht trauen; er rückte mir so nahe auf dem Leib, als hätten wir uns auf Neu-Seeländisch durch Berührung mit den Nasenspitzen begrüßen sollen. „Sind Sie wirklich derselbe? Was haben Sie gemacht?“ — „Einer alten Frau mich anvertraut,“ antwortete ich, „und diese hat mich, wie Sie sehen, kurirt.“ — „Das beliebte Medicament der Engländer, Mercur, haben Sie gebraucht?“ sagte er. — „Nur Mercur, und Nichts als Mercur, es ist das beste Heilmittel für Leberkranke.“ — Durch den Anfang des zweiten Acts wurde die Conversation unterbrochen.

Es ist in der That absurd und lächerlich, wenn Leberleidende dieses Heilmittel fürchten und einwenden: Mercur ist ein Gift, das in den Knochen sich sammelt, nie wieder fortgeschafft werden kann u. s. w. Während des Gebrauchs und nach demselben habe ich nie an die nachtheiligen Folgen gedacht, dieselbe auch nie empfunden, und daß die gewöhnlich angeführten Uebel nicht durch den Mercur veranlaßt sind, dafür kann ich an mir selbst noch einen näheren Beweis anführen. Als ich auf dem Schiffe Queebeck beim Herunterstürzen von einer steilen Treppe eine Rippe zerbrach (was genauer von mir erzählt worden ist in den „Schilderungen des Treibens im Leben und Handel in den Vereinigten Staaten und Havana“)

heilte diese Rippe ohne ärztlichen Beistand innerhalb eines Monats. Wie hätte das geschehen können, wenn der Knochen ungesund gewesen wäre, oder hätte er ungesunde Säfte gehabt? denn durch Letztere ist doch wohl die Heilung bewerkstelligt worden; ist doch der durch den Knochensaft gebildete Ring fühlbar! Als Laie in der Arzneikunde wünsche ich belehrt zu werden: ob der Mercur seinen nachtheiligen Einfluß lediglich auf die Knochen beschränkt? In dieser Hinsicht berufe ich mich auf die an meinem Leibe gemachten Erfahrungen mit derselben Gewißheit wie ein selbstständig-praktischer Arzt und glaube mit positiver Gewißheit behaupten zu können, daß so wenig einer von allen Carlsbader Brunnen zum Heilen chronischer Leberkrankheiten geeignet ist, Mercur in jeder Beziehung als das beste Heilmittel angesehen zu werden verdient.

Ehe ich meine in diesem Jahre, während eines 9wöchentlichen Aufenthalts in Carlsbad, eingesammelten Erfahrungen, meine Experimente beim eignen Trinken und meine Beobachtungen über die Folgen des Trinkens bei anderen Leberkranken weiter mittheile, werde ich Einiges, aus einer im Jahre 1789 erschienenen, wie ich glaube, verbotenen Brochüre mittheilen, was ebenfalls auf unvorurtheilsfreier Beobachtung zu beruhen scheint und mit meinen eignen Erfahrungen übereinstimmt; das Buch beginnt wie folget:

„Wie heißt denn wohl der herrliche Bestandtheil „der die Carlsbader Wasser zu einem besondern, oder „gar einzigen Blutreinigungs-Mittel erhebt? die Herren

„Aerzte dort könnten wohl, da die Brunnen ihnen
„so manche Tausende eingetragen haben, denselben
„nennen. Brunnenforscher, denen die Bestandtheile
„genau bekannt sind, wollen von dem, der die
„Schärfe des Bluts auf eine vorzügliche Weise bes-
„sert, nichts wissen. Indessen scheint es mir der
„Mühe werth, darüber abzuhandeln. Die Schärfe
„im Körper muß entweder ausgeführt, oder, wenn's
„so nicht geht, umgewandelt, eingehüllt, verändert,
„verbessert, zu Aerzten gesprochen, versüßet werden.
„Nun ist aber weder in einem noch im andern Falle
„Carlsbad ein, zur Hervorbringung solcher Effecte
„hinreichend wirkendes Mittel. Im ersten Falle wäre
„es vielleicht darum, weil es abführt; aber bringen
„nicht alle warme und auch kalte salzauflösende und
„noch weit mehr die durch Erfahrung bewährten, im
„Winter und Sommer angewendeten Abführungs-
„mittel eben dieselbe Wirkung hervor? Bedient man
„sich derselben doch sogar beim Gebrauche des Carls-
„bader Wassers! Vielleicht treibt es durch den
„Schweiß, Urin u. s. w. die Schärfe ab? Hierbei
„lasse man die Erfahrung den Ausspruch machen;
„sie beweist, daß eine Tasse Hollunderblüthen zur
„Beförderung der Ausdünstung und ein Absurd von
„Graswurzeln (radix gramenis) zur Reinigung der
„Harnwege besser wirkt, als das Carlsbader Spru-
„delwasser. Glaubt man etwa, daß es die Kraft
„besitzt, die im Blute befindliche Schärfe umzugestal-
„ten oder zu verbessern? Wie z. B. das Quecksilber
„die venerische Schärfe unschädlich macht. Kein

„Arzt wird dies zu behaupten wagen! Ohne einen „überführenden Grund wird er die klügere Welt nicht „noch länger täuschen! Bestimme doch Einer einmal „genau, was die Carlsbader Wasser in sich haben, „um jene Wirkung zu erzeugen, damit wir endlich „erfahren, zu welcher Classe der Arzneimittel das„selbe gezählt werden kann? Es ist folglich kein Blut„reinigungsmittel, vielmehr Quacksalberei.

„Man weis nur, daß die Carlsbader Wasser „Säuren umgestalten und unschädlich machen können, „da sie ein mineralisches Laugensalz enthalten, das, „mit der Säure verbunden, in ein unschädliches „Mittelsalz übergeht: allein, welcher Vernünftige „wird dieserwegen aus dem entferntesten Lande nach „Carlsbad reisen, wenn Seife, die Bittersalzerde, „Krebsaugen und jede andere natürliche oder auch „künstliche Auflösung eines Laugensalzes eben die„selbe Wirkung macht? Was enthält denn der Spru„del, oder der Mühlbrunn was diese Kraft zu ver„bessern und zu stärken besitzt? Doch wohl nicht etwa „das Granum Ochrac? oder die darin zurückgeblie„bene Erde, die man noch Heute keiner systemati„schen Classe zu incorporiren weis. In einem Zeit„alter, wo die Arzeneiwissenschaft ihrer Vollkommen„heit entgegengeht, wird man doch wohl nicht die „Wärme des Wassers als eine stärkende Eigenschaft „beurtheilen wollen? Wollte man dieses, so würden „die Ammen dieses Jahrhunderts darüber lachen. „Wahrheitsliebende Aerzte; welche die Sache genau „beobachten, werden mir das Zeugniß geben und

„eingestehen, daß das Carlsbader Wasser wirkliche „Verhärtungen nicht aufzulösen vermag, diese viel„leicht oder vielmehr hartnäckiger und stärker macht. „Uebrigens bleibe den Brunnen die Ehre unbenom„men, daß sie, gleich jeder andern Quelle mit gerin„gen Salzdosen geschwängert, oder auch wie künstlich „zusammengesetzte Wasser, allerdings die Kraft haben, „die bereits vorher geöffneten Gefäße durchzuwaschen. „Der denkende Arzt sollte demnach dem Patienten „vorher durch verdünnende Mittel die unbeweglichen „oder stockenden Säfte auflösen, sie im Gange brin„gen, theils zertheilen und abführen, oder hierzu ge„schickt machen, und sind die ersten Wege so gut „wie möglich gereinigt, so schicke er ihn nach Carls„bad, dieser dürfte alsdann vielleicht genesen, als „die Veränderung der Lebensart, die gemächliche „Leibesbewegung, Sorgenlosigkeit, die Luft, die Ab„wechselung in der Unterhaltung und des Unterhaltes „sehr viel dazu beitragen.

„Ohne jene Vorbereitung würden Patienten von „den erschlaffenden Wässern Carlsbads keinen Nutzen, „wohl aber oft die übelsten Folgen spüren. Unter „solchen Umständen würde demnach Ruhm und Ehre „wegen etwanig in Carlsbad erlangter Genesung den „vorbereitenden Aerzten ausserhalb jenes Curorts ge„bühren.“

Daß das Carlsbader Wasser wirkliche Verhärtungen nicht aufzulösen vermag, dieselbe vielmehr hartnäckiger und stärker macht, will der Verfasser der Brochüre dem Salze zuschreiben, und bemerkt er hier=

über Folgendes: „das Salz ist nicht geeignet zum „Erweichen, vielmehr reizt es und zieht die Fiebern „zusammen.“ Dieses erfuhr ich durch die diesjährige 9wöchentliche ununterbrochene Cur. Als 1/4 Leberkranker habe ich dieselbe zu meiner Ueberzeugung, und zum Wohl meiner leberkranken Mitbürger vorgenommen; ich werde die Folgen derselben im Nachfolgenden zur Beherzigung der verehrten Leser, und zur Belehrung der Herren Aerzte mittheilen.

Die 9wöchentliche Kur.

Mit der Ueberzeugung, daß meine Leber durch die in England angewendeten Mittel höchstens zum 3/4 Theile geheilt sei, entschloß ich mich, als mir zu Ende der Leipziger Ostermesse die Nachricht über das unglückliche hamburgische Ereigniß (wo ich seit 6 Monaten gewohnt hatte) zu Ohren kam, nach Carlsbad zu reisen und dort Erfahrungen einzusammeln, wie einst jener russische Etatsrath und Doctor die Pest aufsuchte, die er sich einimpfte, um darüber berichten zu können.

Beim Erproben der Brunnen entschloß ich mich, unbedingt die von den jetzigen Brunnenärzten vorgeschriebenen Regeln zu befolgen und jeden Gegner derselben unbeachtet zu lassen, also auch auf den Thee (den ich seit 15—18 Jahre zum Frühstück zu nehmen mich gewöhnt hatte) so wie auf Wein u. s. w. zu verzichten, mit einem Worte ganz homöopathisch zu leben, da ja überhaupt die Carlsbader Cur nichts mehr und nichts weniger als Homöopathie ist. Und

welcher Vernünftige sollte wohl nicht ein Verehrer derselben (abgerechnet ihre Pülverchen) sein? Ihre Speiseregeln sind unstreitig weit vernünftiger als die allgemeinen Brunnenregeln der famösen Carlsbader Aerzte, über welche der oben angeführte Verfasser sich in folgender Weise ausläßt: „Die befohlene Vermeidung „der Thee-Getränke muß die Brunnenärzte schamroth „machen; eher müßte man den Gebrauch des Caffees „untersagen und bricht vollends das Verbieten saurer „Speisen und Getränke den Stab über den schwachen „Geist solchen Brunnenarztes.

„Das Carlsbader Wasser enthält ein nicht gänz„lich gesättigtes mineralisches Laugensalz, dieses ist, „vermöge seiner Natur, scharf und reizend, folglich „dem reizbaren Körper, hypochondrischen und hyste„rischen Personen schädlich. Dagegen ist nun kein „kräftigeres, diese Schärfe dämpfendes und auflösen„des Mittel als die Säure; das Laugensalz wird „durch sie in ein unschädliches, gelind auflösend-ner„venbesänftigendes Mittelsalz umgeschaffen. Das „Antemeticum Riverii, dessen Bestandtheile und die „vorzügliche Wirkung scheint demnach den Carlsbader „Aerzten ein noch unbekanntes Ding zu sein; denn „wenn zu dem bereits in den ersten Wegen befind„lichen mineralischen Laugensalze eine vegetabilische „Säure kömmt, so entsteht ein gelind auflösendes „antematisches riverisches Mittel, dessen Wirkung zur „Zeit der Carlsbader Cur um so stärker und folgen„reicher sein müßte.“

Wir müssen es freilich im Uebrigen den Aerzten

die Competenz des Verfassers jener Brochüre „Carlsbad das ächte“ zu würdigen. Indeß sind wir der Meinung, daß in vielen Fällen die Urtheile denkender Praktiker richtiger als die der gelehrtesten Theoretiker erscheinen, insbesondere bei denjenigen Medicinern, welche es mehr mit der Theorie als mit der Praxis halten: zu diesen gehören die Carlsbader Aerzte, von denen man nichts mehr zu hören erwarten kann und auch nicht darf, als „trinken Sie 2, trinken Sie 3 Becher“ u.s.w.

Wir unserseits haben das, was der Verfasser gegen Verhärtungen der Leber und über Säuern gesagt hat, bestätigt gefunden, und so können wir auch nicht umhin, folgende Versicherungen Glauben beizumessen, nämlich daß

1) Säuren beim Gebrauche der Carlsbader Wasser, so wie auch die ächten Weine von den Aerzten empfohlen werden sollten, wogegen
2) die gewaltsamen Leibesübungen, d. h. das Abklettern steiler Berge ernstlich zu untersagen wäre. Aber
3) das präcise 9 Uhr Abends zu Bett gehen, um eine volle Stunde aufgeschoben werden könnte, da unsere Erfahrungen hierin mit den seinigen übereinstimmen.

Mein diesjähriger Gebrauch der Carlsbader Brunnen beschränkte sich nicht auf 1 oder 2 derselben. Mein Trinkplan war bereits vor meiner Abreise von Leipzig entworfen, und unabänderlich festgestellt. Dies erfordert sehr wenig Nachdenken; und da ich eine

vollkommene Befreiung vom Leberübel nie erwartet habe, und durch den Gebrauch jener Brunnen nicht erwarten konnte, so entschloß ich mich zum ernsthaften Probiren sämmtlicher Brunnen.

Am Morgen nach meiner Ankunft in Carlsbad ging ich zum Theresien-Brunneu und trank aus diesem zum Erstaunen aller ausserordentlichen und nicht ordentlichen Brunnenärzte 10 Becher (das gewöhnliche Maß ist am ersten Tage 2, höchstens 3 Becher, am zweiten 3 oder 4 u. s. w.) und blieb ich bei dieser Regel 10 Tage lang, was die dortigen Aerzte freilich nicht gern sahen, da ihnen dergleichen Treiben etwas demagogisch vorkommen muß. Obgleich von der Unwirksamkeit des Sprudels bei Leberkrankheiten überzeugt, eilte ich dennoch zu demselben, nachdem ich beim Mühl- und Neubrunn nur etwa 16 Tage verweilt hatte, die vermöge deren höhere Wärmegrade natürlich weit nachtheiliger einwirken, als der Theresienbrunn; allmälig überzeugte ich mich von meiner gelbwerdenden Gesichtsfarbe, die vor dem Gebrauche des Theresienbrunnens weniger auffallend als jetzt war; sie wurde fast mit jedem Tage auffallender, d. h. gelber, so daß mehrere Bekannte mich darauf aufmerksam machten, welches mir in mancher Hinsicht angenehm sein mußte, und in der That auch war. Manche von den Carlsbadern glaubten es rühre daher, weil ich die Brunnen ohne ärztliche Aufsicht tränke, und wollten, daß ich ohne Zeitverlust an einen derselben mich wenden möchte.

Folgende Erzählung mag dem Leser einen Begriff

geben von den Charlatanerien der dortigen Bewohner, die, im Contract mit ihren Aerzten, auf die reichhaltigen Börsen der schwachköpfigen Hypochondristen durch ihre Reden einzuwirken sich bemühen. Als ich eines Morgens, um das Frühstück einzunehmen von der Promenade heimkehrte, erzählte mir die Wirthin im Beisein ihrer Tochter (eines gescheidten Mädchen von 20—22 Jahren) wie in der verwichenen Nacht Jemand, in Folge des Sprudeltrinkens, ohne ärztlichen Rath, gestorben sei. „Als die Aerzte Blutegel, Aderlasse u. s. w. anwendeten war es zu spät", setzte sie hinzu, „mithin sehen Sie, wie gefährlich es ist, ohne ärztlichen Rath und ohne Aufsicht zu trinken." Da dieser Patient, wie ich bereits gehört hatte, mehr tod als lebendig angekommen war, und zwar so elend, daß er aus seinem Reisewagen getragen und ins Bett gelegen werden mußte, so hörte ich jene Erzählung mit dem wohlgemeinten Rath an, ohne etwas darauf zu erwiedern. Doch plötzlich löste sich der Mund der Tochter, und in großer Naivität sagte sie: „Ich glaube, daß die Aerzte des Mannes Tod beschleunigten, wären sie nicht herbeigerufen worden, er lebte vielleicht noch jetzt." Die Mutter schien betroffen zu sein und dies noch mehr, als das Mädchen und ich ein Lachdonett anstimmten.

Da ich meinen Vorsatz auszuführen entschlossen war, d. h. so lange zu experimentiren, bis ich zur Ueberzeugung gekommen sein würde, ob die Brunnen für Leberkranken gesund oder krankmachend seien, wie ich auch wiederholentliche Male dort aussprach: so

ließ ich mich durch nichts hierin irre machen. — Wenige Tage später fühlte ich mich an einem Nachmittage sehr unpäßlich: Kopfweh und ein heftiges Reissen in der Leber zogen mich nach meinem Zimmer. Da nebenbei mein Puls ungewöhnlich rasch ging und meine Leibesöffnung seit einigen Tagen ungeregelt war, so nahm ich ohne Aufschub 2 Calomel-Pillen, die sich auf meinen Reisen stets als die nützlichsten Gesellschafter bewährt haben. Nach Verlauf von 2 Stunden verminderten sich schon die Kopf- und Leberschmerzen sehr merklich; auch der Puls trat wieder einen geregelten Marsch an, und führte mich zur Ueberzeugung, daß die Entzündung die ich bei einem Thermometerstande von 8 Grad Wärme in Folge eines warmen Bades mir zugezogen zu haben glaubte, vor dem Ausbruch in der Geburt erstickt sein müsse. Eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen nahm ich noch eine halbe Unze Carlsbader Salz in Sprudelwasser aufgelöst; nachdem ich nun noch 2 Becher von diesem Wasser getrunken, und meinen Durst mit Gerstenwasser gelöscht hatte, legte ich mich zu Bette und schlief ganz ausserordentlich gut.

Als ich mich beim Erwachen am folgenden Morgen von den Kopfwehen nicht völlig befreit fühlte, den Puls aber auch noch in gestrecktem Trabe wahrnahm, da begab ich mich zum Sprudel, nahm wiederum eine halbe Unze Salz, und begab mich wieder zu meiner Wohnung, woselbst ich nichts als Graupenschleim zu genießen mir erlaubte. Um etwa 4 Uhr Nachmittags besuchte mich ein Kaufmann aus Prag,

er wollte, daß ich mich mit dem Hausarzte besprechen möchte. Obgleich nun in Folge der angewendeten Medicamente das Uebel in jeder Beziehung gehoben war und ich mich dadurch von den Vorposten einer im Anzuge begriffenen schweren Krankheit ganz befreiet fühlte, der Appetit sich auch wieder eingefunden hatte, so ließ ich mich zur Einwilligung in diesem Antrage nur um deswillen bereit finden, um den im besten Rufe stehenden und den unstreitig vorzüglichsten Arzt Carlsbads zur Ueberzeugung zu bringen, daß bei Leberkrankheiten die Carlsbader Quellen zu Qualen werden können.

Um etwa 5 Uhr trat dieser Doctor mit freundlichem Lächeln ins Zimmer und fragte: „Wie! Sie krank?“ — „Gewesen,“ fiel ich ein, „aber zu meiner Freude jetzt genesen, vollkommen genesen.“ Ich erzählte ihm umständlich das Geschehene. Jetzt sollte ich ihm sagen, wie stark die Dosis Calomel gewesen, und wie dieses mit dem Sprudel sich vertragen habe. Alle diese Fragen beantwortete ich wahrhafterweise. Jetzt sprach ich gegen ihn die feste Ueberzeugung aus, daß sämmtliche Wasser aller Brunnen von mir geleert, eine radicale Heilung meiner Leber nicht herbeiführen können. Meine Bestimmtheit schien ihn zu frappiren. „Warum glauben Sie dies?“ — „Weil dieser Klumpen (ich legte jetzt seinen Finger auf die kranke Stelle meiner Leber) schwerlich aufzulösen ist.“ Ich mußte mich jetzt in seinen Willen fügen, und mich auf das Sopha in einer Stellung niederlegen, die eine genauere Untersuchung möglich

machte; der Doctor drückte die Stelle dermaßen stark, daß ich seine Milde in Anspruch zu nehmen mich gezwungen fühlte. „Ich halte es für einen Magenfehler," sagte er. Als ich ihm dies energisch widerlegte und ihm versicherte, meinen Magen niemals mit einem heftigen Erbrechen (wie er glaubte) turbirt zu haben, da entgegnete er: „Sie werden doch wohl mit mir einverstanden sein, daß die Carlsbader Quellen vortrefflich gegen Leberanschoppungen sind?" Wie gute Kaufleute wohl von schlechten Schuldnern 50 Procent nehmen, so verständigte ich mich natürlich bald mit meinem Doctor, und lasse auch jetzt noch in dieser Hinsicht dem Sprudel seinen Ruhm, verdient er diesen doch wegen seiner vulkanischen Hitze.

Als ich nun durch den Gebrauch der warmen Quellen meine früher ziemlich geöffneten Kanäle verstopft fühlte, da ging ich zum Marktbrunnen, und da ich diesen noch viel zu warm fand zum Schloßbrunnen (nach etwa 8 Tagen) über.

Dieser ist, für die Unterleibs-, insbesondere für die Leberkranken, meiner Erfahrung gemäß, weniger schädlich, als alle übrigen, und dem Doctor Pöschmann, der zur Zeit als dieser und der Marktbrunnen noch nicht existirte, seinen Patienten den Theresienbrunnen verordnete, gebührt die größte Achtung. Dieser ehrliche Mann aber wurde, wie ich mich erinnere, in den Jahren 1819—23 von seinen Collegen deshalb verhöhnt, weil er dem größern Theil seiner Patienten den damals kältesten Brunnen verordnete. Ohne Zweifel hat er das Leben Vieler, weniger ge-

kürzt als seine Collegen, die Sprudelhelden auszubilden sich bemüheten; dieser Ehrentitel wurde mir im Jahre 1820 durch den Doctor Leo (er ist nicht mehr) beigelegt, der seinen Patienten den Mühlbrunn nur verordnete.

Nach dem Gebrauch des Schloßbrunnens öffneten sich meine Kanäle allmälig wieder; ich trank ihn jetzt ununterbrochen bis zu meiner Abreise, und zwar im Zeitraume von 1 1/2 Stunden, etwa 10 — 12 Becher. Ich verließ Carlsbad mit dem festen Entschluß, gleich nach meiner Ankunft in Leipzig wieder die kalte Wassercur in Verbindnng mit Calomel-Pillen und Mercurial-Pflaster anzuwenden. Dieß ist geschehen, und jene Mittel vereint haben Wunderkräfte in einem Maße entwickelt, wie schwerlich alle warmen Mineral-Brunnen der Welt für Leberkranke zu entwickeln vermögen; das Reissen in der Leber vermindert sich mit jedem Tage mehr, die gelbe Gesichtsfarbe wird durch Röthe mehr und mehr verdrängt, und es zeigt sich, daß die durch den Gebrauch der heißen Quellen unterbrochen gewesene Gallenabsonderung durch jene Mittel zum Theil restituirt ist.

Ich glaube gewiß daß es sehr viele Aerzte giebt, welche die Entstehung der Unterleibskrankheiten größtentheils einer Desorganisation der Leber zuschreiben; allein ich glaube daß 5/6 derselben einem weit lästigern und gefährlichern Uebel, den Hämorrhoiden nämlich zur Last fallen. Wollten doch Aerzte, die zum Unterscheiden dieser beiden Uebel nicht hinreichende Kenntnisse zu erwerben Gelegenheit hatten (deren Anzahl

im gesammten Medicinerstande ich auf $^{31}/_{32}$ Theile anschlage) zu ihrer Beruhigung und der Leidenden Wohl, Jeden derselben, und ohne Unterschied, versuchsweise nach Marienbad, zum Gebrauch des kalten Sprudels (Kreuzbrunnen) nicht aber zum heißen Sprudel schicken. Ist dieser für Leberkranke gefährlich, so ist er es, wie ich weiterhin zeigen werde, für die Hämorrhoidalkranken noch weit mehr.

Beispiele.

Erster Fall. Durch Zufall lernte ich einen in der merkantilischen Welt (in jeder Hinsicht) im besten Rufe stehenden Banquier des Rheinlandes wenige Stunden nach seinen Eintreffen in Carlsbad kennen. Beim Soupiren erzählte er mir, wie er sich freue, einen Brunnenarzt für sich gewonnen zu haben, der, entfernt von jeder Pedanterie und noch entfernter vom alten Schlendrian, ihm zum Sprudeltrinken, und zwar am ersten Tage, zur Anzahl von 6 Bechern gerathen (besser verdammt) habe. Im täglichen Umgange mit diesem braven Manne, da ich beinahe täglich mit ihm promenirte, bemerkte ich nach 10 bis 12 Tagen etwa, wie das Gehen ihm schwer, das Niedersetzen aber ihm fast unmöglich wurde. Das Mittel, welches er beim Niedersetzen anwenden mußte, verrieth einen Candidaten des Fistelschadens oder eine Vorbereitung zur Gehirnentzündung; jetzt schilderte ich ihm das Gefährliche des Sprudeltrinkens und rieth ihm freundschaftlich, wenn er nicht nach Marienbad reisen wolle, doch wenigstens zum kältesten

Brunnen des Orts sich zu wenden. Obgleich der Mann meinen wohlgemeinten Rath mit Persiflagen begegnete, und einmal sogar im Beisein Vieler die Bemerkung machte, mein Rath sei geeignet, Kranke in ihrer Cur zu unterbrechen, oder ihre Heilung zu verhindern, so bemerkte ich doch nach wenigen Tagen, daß er sich an einen andern Arzt gewendet hatte und jetzt nicht den Schloßbrunnen, vielmehr einen bei weitem kältern Brunnen (in der Egerstraße) trank. Damit aber der erste Arzt gerechtfertigt würde, verordnete der zweite neben einem Kräuterthee auch 2 bis 3 Becher kaltes Sprudelwasser. Die andern Mittel, die zur Lösung des, durch den heißen Sprudel herbeigeführten Uebels angewendet wurden, hätte jener Freund in seinem Wohnorte mit weit geringern Kosten, sicherer und auch geschwinderer haben können.

Der zweite Fall verdient die Aufmerksamkeit der Leser um so mehr, da bei demselben nicht nur die bei Anwendung des Sprudelwassers für die Hämorrhoidalkranken erwachsenden Gefahren schildert, sondern auch die medicinische Unkunde der Brunnenärzte zum Vorschein kommt. Es erkrankte nämlich ein Kaufmann aus Wien, der sich (wie er erzählte) seit seinem ersten Besuch Carlsbads (3 — 4 Jahre vorher) beim steten Gebrauch des Kreuzbrunnens, immer wohl befunden hatte, dermaßen, daß des Wieners Brunnenarzt das Schröpfen, Setzen von Egeln, Anlegen von Senfpflastern auf beiden Waden und noch viele andere Mittel anwendete, um Blutentzündung,

Schlagfluß u. dergl. m. abzuwenden, und sogar zwei seiner Collegen zum Beistand anrief.

Sie kamen, sie sprachen, berietHen und beschlossen, daß die Krankheit eine Wechselfieber sei, daß der Kranke Pulver und Mixturen nehmen, und Thee trinken müsse. Als dieser nun, nach dem Gebrauch aller Medicamente von Schmerzen geplagt, verzweiflungsvoll in seinem Bette lag, da sandte die weise Vorsehung zur Erhaltuug des edeln Familienvaters einen Zahnarzt, und zwar ein Subject des Königs der Griechen. Dieser Zahnarzt erzählte mir, als ich mich eines Tags nach dem Befinden unsers Freundes erkundigte, daß er demselben ein Heilmittel vorgeschlagen habe, welches er angenommen, und sich auch als heilend bewährt habe; dies bestand in nichts Anderm, als in dem Setzen von Blutegeln an den Ort, wo Hämorrhoiden sicht- und auch fühlbar zu werden pflegen. „Der gute Freund," setzte der griechische Zahnarzt hinzu, „ist heute dermaßen geheilt, daß er eine Ausfahrt zu machen gesonnen ist; verschwunden sind die Besorgnisse eines Schlagflusses, Wechselfiebers u. s. w." Wir lachten jetzt über die Unwissenheit der Aerzte und ließen es nicht an frommen Wünschen fehlen, daß die Vorsehuug nämlich einen Jeden vor wirklichen Krankheiten in Carlsbad beschützen wolle.

Ihr Herren Aerzte ausserhalb Carlsbad seid vorsichtig, vorsichtig in der Wahl der Brunnen und deren Aerzte, denen Ihr das Leben so vieler Menschen anvertrauet, und wollt Ihr euch Ferien, oder besser

Ruhe verschaffen, daß Ihr sie nach Carlsbad schickt, so verordnet selbst, und überlaßt nicht die Verordnungen den dortigen Aerzten, die mechanisch heute 5 Becher beim Sprudel, dann 7 vom Neubrunn, den darauf folgenden Tag aber 7 Becher vom Sprudel und 6 beim Mühlbrunnen zu nehmen verordnen; denn so lange es an klaren Begriffen über die in Carlsbad vorhandene Luftsäure fehlt, so lange wird man auch im Unklaren sein über die daselbst zum Heil der Kranken herbeizuführenden Wirkungen. Mir ist der schädliche Einfluß der Mineralwasser auf Leberkrankheiten noch um so klarer vor Augen getreten, als ich nach der Rückkehr aus dem weltberühmten Curort durch den Gebrauch gewöhnlichen Wassers aus dem Defourschen Brunnen zu Leipzig mit einer eben so großen Dosis (des Morgens nach dem Aufstehen getrunken) mehr bewirkte, als ich mit dem Carlsbader Wasser unter Zuziehung des Geheimen-Kammer Salz-Rath zu bewirken vermochte.

Solche Aerzte, die wie viele Laien in der Medicin, in den warmen Quellen ein auflösendes Mittel für Leberkrankheiten erblicken und an den alten oder besser veralteten Sagen davon ihren medicinischen Glauben fesseln lassen, als wäre dies ein Evangelium, solche Aerzte sind freilich nicht zu bekehren; denn sie fragen sich, zu welchem Endzweck Gott wohl die Schöpfung heisser Quellen zugegeben habe, wenn er gewollt hätte, daß das Wasser derselben nicht getrunken werde. Da sich natürlich zur Beantwortung dieser verfänglichen Frage kein Sterblicher

finden wird, so muß es beim Alten bleiben, d. h. die an Leber, an Nieren, Harnflüssen an der Blase u. s. w. Leidenden werden nach Carlsbad geschickt, damit die Aerzte und Einwohner des Orts keine Noth haben mögen. Wenn wir nun, der Sachlage gemäs, die Verweisung der Leidenden nach Carlsbad in Ordnung finden müssen, so würden wir uns um so weniger dagegen auflehnen hätten wir die Ueberzeugung, daß

a) Alle an den Nieren Leidenden sich unbedingt der Reise nach Carlsbad widersetzten, da dessen Quellen, oder das Wasser derselben Steine in den Nieren eben so wenig aufzulösen vermag, als es solche in den Mühlen erweichen kann, daß
b) Jeder Harnkranke vom Beginn des Trinkens bis zur Beendigung sich nur am Sprudelwasser halten und ja kein anderes trinken wollte, da dies Wasser die Blase allerdings von dem darin befindlichen Gries befreien kann. Daß endlich
c) Den Leberkranken das Sprudelwasser von ihren Aerzten nicht minder gefährlich geschildert werden möge, wie der Mutter Eva im Paradiese die Frucht durch die Schlange bezeichnet wurde; zu den Hämorrhoidal- und Leberkranken sollten die Aerzte sprechen: „Trinket nur aus dem Schloßbrunnen, aber von keiner andern Quelle Carlsbads, zeigt euch dabei nicht als Pedanten, d. h. trinkt ihn ohne Milch, und 1½ bis 2 Becher auf einmal, und zwar recht rasch;

habt Ihr auf solche Weise nach einer Pause von 10 Minuten zwischen jeder benannten Dosis eine volle Stunde getrunken, dann stellt das Trinken bis zum folgenden Morgen (um 6 1/2 Uhr) ein, promenirt noch 1/2 bis 3/4 Stunde und nehmet alsdann ein Frühstück, seis Thee oder Kaffee, nur nicht Chocolade!

Da indeß unter allen Carlsbader Aerzten nicht Einer zu finden ist, der mit einiger Gewißheit etwas über eine wirkliche Wirksamkeit der dortigen Brunnen zu berichten und mit einem Eide zu erhärten im Stande wäre: so wollen wir uns nicht wundern, daß Aerzte ausserhalb des Bereichs dieser Quellen auf den wissenschaftlichen Feldern derselben, irrend an der Seite eines dortigen Arztes angetroffen werden, in der Meinung von diesen zuverlässig belehrt zu werden. Gebe der Himmel, die Herren beherzigten meine aus wahrer Ueberzeugung niedergeschriebenen Berichte; es würden viele Leberkranke genesen und auch die Hämorrhoiden-Leidenden leichter und schneller davon befreiet werden.

Wir fürchten uns indessen nicht vor den unzähligen classischen Werken der Brunnenärzte, welche von den Hypochondristen, wie Romane von jungen Damen, verschlungen werden, und appelliren an Diejenigen, die Carlsbad besucht, und sich genau beobachtet haben, oder überhaupt von der Wahrheit sich überzeugen wollen; für dergleichen Leser schreiben wir, und werden wir noch Einiges über die zu beobachtende Diät hinzufügen.

Diäts-Vorschriften.

Die von den Carlsbader Aerzten vorgeschriebene Diät eignet sich, wenn man dieselbe liest, zu einer tüchtigen Erschütterung des Zwerchfells; sie weicht nur darin von der Diät der Homöopathen ab, daß in dieser die Vernunft wahrzunehmen, während in der ersten die Quacksalberei zu sehen, zu schmecken und auch zu fühlen ist. Wenn ich Lobgesänge und Freudenausbrüche anhörte über die herrlichen und wohlthätigen Folgen der Brunnen, die sich dadurch zu erkennen geben, daß an Ueberröcken oder Westen die Knöpfe um $1/2$ oder 1 Zoll zurückgesetzt werden sollten, da die Taille so viel durch das Trinken sich verändert hatte, so hätte ich gern gesagt: „verschiebt doch das Zurücksetzen der Knöpfe und seid versichert, daß der Rock oder die Weste nach 6 Wochen, nachdem Ihr bei Eurer Rückkehr die gewöhnliche Dosis Berliner und Bairisches Bier, dieselben Ragouts und die in Fett getränkten Gemüse Euern Magen überwiesen habt, in deren jetzigen Taille zu knapp sein wird.

Betrachten wir die Sache etwas genauer. Während die Homöopathen den Kaffee aufs strengste verbieten, erlauben ihn jene sogar am Nachmittage, wo er nicht nur überflüssig, sondern höchst schädlich ist, sie untersagen aufs strengste den Genuß reiner Weine und Hopfenbiere, verlangen aber, daß die, in den 2 bis 3 frühen Morgenstunden durch warmes Wasser überladenen und geschwächten Magen, durch das miserableste Carlsbader Brunnenwasser noch schwächer

werden; Homöopathen erlauben mit Recht Hopfenbiere und Weine in geringer Dosis. Wenn Homöopathen von ihren Patienten fordern, daß sie zu ihren Mittags- und Abend-Mahlzeiten nur kräftige Fleischspeisen wählen, so kommt es den Carlsbader Aerzten gar nicht darauf an, ihre Patienten mit Speisen gefüttert zu wissen, welche zu verdauen Tagelöhnern schwer fallen würde, denn der Leser muß wissen, wie die schwächsten, zum Arbeiten unfähigsten Ochsen der Umgegend Carlsbads von guten Oeconomen der Schlachtbank überwiesen werden.

Auf den Speisezetteln der respect. Carlsbader Restaurateurs, die 3 Fasanen u. s. w. prangen demnach in herrlicher Handschrift drei verschiedene kraftlose Suppen, in welchen der Sprudel seine Kraft zu entwickeln Gelegenheit findet; zu diesen kraftlosen Suppen gesellte sich noch kraftloseres Rindfleisch mit 3 verschiedene Saucen, alles aus dem Fleische der entkräfteten Zugochsen. Mit dem Kalbfleische, das von den Homöopathen streng verboten, von den allwissenden Carlsbader Aerzten dagegen empfohlen wird, und welches die Hauptzierde der dortigen Speisecharten bildet, verhält es sich eben so, wie mit den Eltern dieser Kinder; wenige Tage nach ihrem Erscheinen in der Welt werden sie der Mutter entrissen und mehrere Meilen weit zur Schlachtbank getrieben, daß sie so gut wie leblos auf derselben niedergelegt werden; en passant will ich dem Leser als Beispiel von den Mißhandlungen und Quälereien welche sich die gefühllosen Schlachter gegen die armen Thierchen erlauben,

Nachstehendes erzählen. An einen ziemlich heißen Nachmittag, als ich mich, wie gewöhnlich, um nach den kleinen Ort Eiche zu gelangen, am Ufer des Egerstroms mit einer interessanten Brochüre beschäftigte, wurde meine Aufmerksamkeit von derselben dadurch abgelenkt, daß ein Schlächter 2 Kälber, unter Beistand seines Hundes, zur Schlachtbank zu treiben versuchte; da aber das Bellen des Hundes die armen Thierchen nicht fortzutreiben vermochte, so mußte der Hund, auf Zureden des Schlächters, die unglücklichen Geschöpfe durch Beissen in die Beine weiter treiben. In einer etwa viertelstündigen Entfernung, unweit der Carlsbader Meierei, stieß ich auf ein Kalb, welches mit dem Tode ringend, an der Straße lag; ich ging nach Eiche, woselbst ich mich nicht aufhielt, vielmehr sofort zurückging. Wie erstaunte ich, als ich jetzt bei jener Meierei denselben Schlächter mit dem Aufladen des halbtodten Kalbes beschäftigt antraf; Geifer strömte aus des Kalbes Mund und Nase, es wurde auf einen Schubkarrn geworfen und in aller Eile seinem baldigern Tode entgegengeführt. Mögen Euch, Kurgäste, morgen die daraus bereiteten Carbonaden wohl bekommen, dachte ich als der Henker davon karrte. Zu diesen antihomöopathischen Carlsbader (östreichisch genannter) Kalbernen Delicatessen gesellen sich jetzt noch die gebackenen Hühnel, die um 10 Uhr des Vormittags getödtet, beim Sprudel in dessen Wasser entfiedert und um 12 Uhr präcise den heißhungerigen Kranken vorgesetzt werden; ist doch Jedem von seinem Arzt die Pflicht auferlegt

zwischen 12 und 1 Uhr das Mittagsmahl einzunehmen, da er um 5—6 Abends schon wieder einige Becher Brunnen als Vorbereitung für den folgenden Morgen leeren muß und dies wird pedantisch durchgeführt.

Welche Macht üben doch die Mediciner über die geistreichsten Männer und sogar Helden aus! Habe ich doch Officiere kennen gelernt, in deren Aeusserem der Held nicht zu verkennen war, die dennoch ein Glas Sprudelwasser, nach welchen sie dursteten, einzunehmen nicht wagten, weil es ihnen die medicinischen Schlangen im Carlsbader Paradiese verboten hatten. Eines Morgens sagte einer von den Söhnen des Mars zu mir: „wäre es mir doch nur erlaubt das Sprudelwasser kosten zu dürfen! Wie gern machte ich einmal Gebrauch davon!“ Ich fragte ihn, ob er je Schlachten mitgemacht hätte. „Oft genug habe ich Kanonen brummen, und Kugeln sausen gehört,“ erwiederte er. — „Und dennoch fürchten Sie ein einziges Glas Sprudelwasser?“ fragte ich. Die Unterredung endete jetzt durch Hinzutreten eines Barons. Ich hätte sicher an diesen Kriegshelden nicht wieder gedacht, hätte er sich nicht am folgenden Tage mir auch als angehender Sprudelwasser-Held vorgestellt, und die Ausführung seines heroischen Entschlusses mir mitgetheilt. „Ihre gestrige an mich gerichtete Frage,“ sagte er, „hat mich veranlaßt, die Vorschrift meines Arztes zu übertreten; ich habe nämlich diesen Morgen zwar nicht, wie Sie mir erlaubten, einen Becher Sprudel, sondern 1/2 getrunken.“ — „Und Sie

befinden sich?" fragte ich. — „So wohl, daß ich entschlossen bin, Morgen einen vollen Becher zu leeren." Ich that es natürlich, um die lächerliche pedantische Wasserfurcht des Herrn überwinden zu helfen, da es sonst gegen meine Ueberzeugung ist, den Sprudel als Heilmittel zu empfehlen. Um der Herren Patienten Furcht, die diesen durch die classischen Werke der Brunnenärzte eingeimpft wird, zu vertilgen, wäre die Geduld eines Martin Luthers erforderlich; dessenungeachtet gelang es mir bisweilen! So habe ich z. B. Viele, unter Andern einen sächsischen General, zu den ihnen von den Aerzten untersagten Soupers animirt und von denselben unter der Versicherung, sie hätten besser und ruhiger geschlafen, als ohne Souper, Dank dafür geerndtet. Und wie ließe sich auch wohl bei der von jenen Aerzten vorgeschriebenen Lebensweise ein ruhiger Schlaf voraussehen?

Die Art der Lebensweise ist nämlich für Diejenigen, die sich durch die Carlsbader Aerzte in ihrer Pedanterie angeln lassen, verderblich. Schon am frühen Morgen um 4—5 Uhr befinden sie sich am Brunnen. Gegen die frühere Methode vor 50 Jahren, wo der Vorschrift der damaligen Aerzte gewiß im Bette getrunken werden mußte, da man damals glaubte, man müsse schwitzen, um von seinem Uebel befreit zu werden, lassen wir die jetzige Methode gelten und die Herren Pedanten 2 bis 3 volle Stunden die warmen Wasser trinken und während dieser Trink-

zeit und eine volle Stunde nach derselben in einen fortwährenden Trab bleiben.

Daß nach dem langen Fasten und jener 3 bis 4stündig-mühseligen Arbeit der Kaffee und $1/_3$ oder gar $1/_2$ Dutzend Bretzeln, Brode u.s.w. ganz vorzüglich munden, ist zu einleuchtend, daß darüber etwas weiter zu sagen wäre, und fast glaube ich, daß gerade dies (das Frühstück nämlich) manchen Herrn und Dame zur Reise nach Carlsbad bewegt. Wollten nun diese Herren und Damen meine seit 20 Jahren geführte Lebensweise adoptiren, nämlich ohne auf Jahreszeit und Wetter Rücksicht zu nehmen, 10 bis 12 Becher gewöhnliches Brunnenwasser unmittelbar nach dem Aufstehen trinken, die Negligee-Anzüge abandoniren, und sich in dem Freien eine Stunde hindurch bewegen, so würde Ihnen das Frühstück zu Hause weit trefflicher als in Carlsbad munden. Da nun mancher Leser mit den diätischen Regeln der erhabenen medicinischen Geister Carlsbads unbekannt sein dürfte, und vielleicht nicht weis was das Fasten bedeutet, so wollen wir die Kurgäste von der Zeit des Frühstücks an bis um 9 Uhr Abends, wo sie zu Bette gehen, begleiten.

Jetzt sind die vielen Bretzel der Kaffee, die Chocolade u.s.w. zu verdauen, es wird daher rasch die Toilette besorgt, man begiebt sich ins Freie, um bis zum Mittage entweder Berge abzuklettern, oder auch $3/_4$ Meile Weges zu laufen (wenn nicht etwa der Patient baden muß, wo natürlich beides wegfällt). Die Bäder werden entweder mit Sprudel oder mit

Mühlbrunnwasser angerichtet, oder auch unter der Benennung Schlammbäder (bestehend aus gewöhnlicher Gartenerde, mit Sprudelwasser zum dicken Brei bereitet, weshalb sie eigentlich Schmutzbäder zu heissen verdienten) dem Patienten gegen nicht sehr billige Preise gereicht. Beiläufig muß bemerkt werden, daß wahrhaft nützliche (besonders für Verhärtungen) Schlammbäder in Franzensbrunn und Marienbad existiren und daß zu dieser die Carlsbader sich verhalten, wie etwa eine Mockturttle-Suppe zu der Realturttle-Suppe (Schildkröten-Suppe). Mit Ausnahme der Hospitalsbäder sind alle übrigen in Carlsbad ohne Wirkung. Ist nun bis 12—1 Uhr das Baden, Berganklettern und Laufen beendet, so sieht man die Speisehäuser sehr bald ge- oder überfüllt. Kuhfleisch-Suppen, das Fleisch, aus welchem die kraftlose Jauche 2c. trafict wurde, Kalbernes (wie vorher beschrieben) gebackene Hühnel und Mehlspeisen werden von den renomirtesten Restaurateurs in Theeschalen gereicht; sie sind von der Art, um 'den Schneidern eine blühende Zukunft zu sichern, d. h. um diesen anzudeuten, wie sämmtlicher Herren-Röcken eine große Aenderung bevorsteht, da sie alle zu weit für die Körper werden müssen.

Nach Verlauf von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde sieht man sämmtliche Theeschalen und Wasserflaschen geleert (das Weintrinken ist — verboten) Herren und Damen setzen sich wieder in Bewegung, wohin? wird gefragt, nach dem Freundschaftssaal, Posthof, Helenenhof u. d. m. Daselbst wird als Desert Kaffee mit Bretzeln genossen,

welches aber bis 5—6 Uhr (wenn wieder Brunnen getrunken werden muß) verdauet sein soll und muß. Nun wird neuerdings durch ein Laufen für die Verdauung des Mittagsessens, Kaffees und des Brunnens gesorgt und bis 8 Uhr, oder auch $7^1/_4$ Uhr damit fortgefahren. Um diese Zeit begiebt man sich wieder in eine der Restaurationen, um zum Abendessen eine halbe Portion der von Mittag übriggebliebenen Jauche (die durch einen Zusatz von Sprudelwassers noch gesunder, d. h. wässeriger gemacht worden ist) und eben so viel Compot von den in Böhmen erzeugten und getrockneten Pflaumen zu erlangen. Sobald nun dies frugale Abendessen verschluckt ist, eilt Jeder seinem Ausstreckplatze zu, um präcis 5 Uhr beim Brunnen sein zu können. Daß unter diesen Umständen der Magen, der nichts zu verarbeiten hat, sich selbst verarbeitet, d. h. sein Inneres aufreiben muß, wird wohl Jedem, die Brunnenärzte ausgenommen, einleuchten. Uebrigens habe ich Leute angetroffen, die etwa 2 Stunden nach dem Frühstück, rohen Schinken und Butterbrod aßen, die am Nachmittage Wein und Bier tranken, selbst Roggenbrod mit Butter und Erdbeeren aßen, auch wohl eine Stunde Schlaf sich vergönnten und sich, zum Aerger der Quacksalber und zur eigenen Freude, recht wohl befanden.

Indem ich jetzt zu Betrachtungen anderer Art übergehe, bitte ich die Leser ergebenst, sie mögen auch in diesen meinen guten Willen nicht verkennen; ich werde jetzt über die Sitten und Gebräuche der Kurgäste,

der Bewohner des Ortes, der Behörden, und auch Etwas über die Form der Regierung Oestreichs im Allgemeinen, in Bezug auf Handel und Gewerbe u. s. w. anführen, vielleicht auch einige kurzweiligen auf Kurgäste bezüglichen Erzählungen einflechten.

Curiosa über Gebräuche, Sitten u. s. w.

Göthe in seinem Alter sagte: „das Publikum ist ein Sack, was du hineinsteckst, nennt es Geschmack.“ Wir unserseits wollen uns nicht darum kümmern, welche wunderliche Dinge jetzt in diesen Sack gesteckt werden; wir werden aber nichts hineinstecken, was wir nicht verantworten können.

Ginge es in Carlsbad nach dem Willen des denkwürdigen Kaiser Joseph zu, der das Tragen der Orden daselbst verbot, damit die Gesellschaft gleich scheinen möge: so wäre über die Carlsbader Gebräuche wenig zu berichten. Allein der Mensch ist Mensch, und jetzt noch mehr als zur Zeit, wo der Kaiser mit seinem wohlgemeinten Gesetze hervortrat; jetzt regiert der Reichthum, Rang und Orden dominiren; des edeln Kaisers Gesetz kommt daher immer mehr in Vergessenheit. Fürwahr! die Welt wäre jetzt mit einer Leiter zu vergleichen, nur müßte der Leser die Himmelsleiter nicht zum Vergleich wählen, die mit unserer jetzigen Weltleiter nichts gemein hat, da es unter den Fraueu und noch weniger unter den Männern übermenschliche Wesen giebt. Drückt sich jetzt doch Jeder auf der obersten Weltleiterstufe Stehende mit der Dreieinigkeit: Schönheit, Glück und Reich-

thum (wie sie ein französischer Feuilletonist bestimmt hat) ausgerüstet als Engel zu glänzen und zu gelten, und doch finden sich diese Engel bei genauer Betrachtung höchst menschlich.

Leiten wir jedoch jetzt unser Gedankenpferd von diesem großen Felde ab und auf die Prager Straße hin, die in verschiedener, sehr kunstvoll angelegten Krümmung nach Carlsbad führt: so hören wir auf einmal Trompeten schallen. Die Bedeutung dieser für jedes Ohr beleidigende Mausesick (oder Musik) erfährt jeder Ankommende bald nach seinem Eintreffen dadurch, daß eine ziemlich wohlgenährte Frau ins Zimmer tritt und mit ihrer angeborenen Posaunenstimme demselben berichtet, daß sie, dem alten Gebrauch gemäß, die Ankunft des gnädigen Herrn vom Thurme habe verkünden lassen, wofür sie nach Gebühr honorirt zu werden hofft. Da es nun viele (gescheidte?) Leute giebt, die vielleicht seit vielen Jahren nach Ehrenbezeugungen geschmachtet haben, so wird der unbefangene Leser sich wohl nicht wundern, käme er nach Carlsbad und hörte er, daß der Frau Thürmerin Schätze in ihre Tasche geblasen wurden und noch täglich werden. Auch ich hatte einstens das Glück die persönliche Bekanntschaft dieser, in höhern Regionen wohnenden Musentochter zu machen; sie gab sich zu jener Zeit alle Mühe, mir zu beweisen, daß mir die größte Ehre widerfahren sei, daß daher herkömmlicherweise ihr die Zahlung dafür werden müsse. Meine Demonstrationen, daß sie, gleich Postillionen, die durch Blasen beim Gasthofe

die Ankunft der Reisenden signalisiren, ihren Lohn vom Wirthe fordern müsse, haben für mich den Erfolg gehabt, daß die gute Frau sich jetzt gar nicht meldete. Ich glaube indeß, als das Signalisiren der Ankommenden angeordnet wurde, dieß aus dem Grunde geschah, damit die Hauseigenthümer, um die Miether für sich gewinnen, Werber ausschicken mögen; wenigstens habe ich nicht selten bemerkt, wie die Angekommenen in einem Kreise von mehreren Dienstboten sich befinden, welche Wohnungen anbieten und die Lage derselben aufs Angenehmste auszuschmücken wissen.

Bald darauf, nachdem die Frau Trompeterin expedirt ist, befindet sich der Angekommene in Gesellschaft eines andern Quell- oder Quälgeistes. Ein Dienstbote des Wirths ist eingetreten, um ein polizeiliches Meldungs-Schema ausfüllen zu lassen, sich den Reisepaß und vier Gulden Con.-Münze zu erbitten. Fragt man, wofür das Geld gezahlt werde, so heißt es: es ist Gebrauch, daß diese Summa unter dem Namen Kurtaxe erhoben wird; nach Erlegung dieser Summa haben Sie das Recht aus jeden Brunnen Carlsbad's nach Belieben zu trinken, und Ihre Gesundheit, wenn's möglich wäre, herzustellen. Da diese Gründe sehr triftig sind, so ist Jeder bereit solche Bagatelle freudetrunken hinzugeben.

Aufmerksamkeit, Gefälligkeit und Artigkeit sind der Carlsbader größte Tugenden; die Dienstfertigkeit der Dienstboten übersteigt alle Erwartungen und vermindert sich diese nicht bis zum Augenblicke der Abreise. Es ist nur zu bedauern, daß diese braven dienstbaren

Geister ihre Trinkgelder dem Brodherrn überliefern müssen; in England oder Amerika könnte oder würde es nicht gut geschehen können. Es wäre daher zu wünschen, daß alle Kurgäste es so wie ich machten, d. h. daß sie diesen Kleidungsstücke oder sonst dergleichen, nur keine Geldgeschenke geben wollten.

Gewöhnlich gewahrt man die Dienstfertigkeit der Dienstboten schon wenige Minuten nach dem Ankommen dadurch, daß man die Liste der Angekommenen gereicht bekommt, auch ich erhielt dieselbe sehr bald. Diesmal, ich bekenne es freimüthig, ergötzte mich diese erbärmliche Lektüre im höchsten Grade, indem ich nur Herren und Damen aus dem lieben Krähwinkel darin fand. Titel fand ich darin, die auch den Schwermüthigsten zum Lachen reizen müßten. Mit treue Uebersetzungen der Bade- oder Fremdenlisten der deutschen Residenzen würde man den Amerikanern die herrlichste Abendunterhaltungen verschaffen. O Michel! Michel! möchte man bei Lesung solcher Blätter ausrufen; schämst Du Dich denn gar nicht so besessen auf Titel und Ordensbändchen zu sein? Und nun gar die Frauen! Da liest man Frau Hofschauspielerin N. N., obgleich der Herr Gemahl seit vielen Jahren ins Reich der Vergessenheit getreten ist, und die Frau Gemahlin stets hinter den Coulissen geblieben ist; da liest man die Frau Rentierin L., Frau Gerichtstischbeisitzerin K. u. s. w. Als ich so viele dergleichen lächerlichen Titel gelesen hatte, bedauerte ich, mich nicht als Kaffeetischbeisitzer in Anmeldungszettel aufgeführt zu haben.

Ach! wollten doch die Deutschen von ihrer Titel-Albernheit ablassen und in dieser Hinsicht die Russen zum Vorbilde nehmen. In Rußland wird einem Jeden, sobald er in Staatsdienste tritt, ein Rang ertheilt, und mit dem Range ist ein Titel verbunden; allein man trete in jede Gesellschaft, und man weis nicht, ob man unter wirklichen Staatsräthen (Exellenzen) u. s. w. sich befindet, da die in Gesellschaft sich befindenden Damen sowohl als Herren bei ihrem und der Väter Namen angeredet werden, z. B. Carl Carlowitsch, Maria Iwanowna u. s. w. Die Etiquette mag im Dienste gelten, im Privatleben aber sollte dieselbe wegfallen, da Titel und auch Orden nicht den Menschen noch weniger aber die Vernunft ausmachen. Bevor indeß der liebe Michel zu dieser Ueberzeugung gelangen wird, dürften wohl noch manche Jahrhunderte verstreichen und das ist gut für? — Michel.

Das Fremdenblatt, oder die Carlsbader Kurliste, ist für den Verleger ein kleines Rittergut, und wir glaube einträglicher, als die Werke Schillers, Kants, Göthes für die Verleger; denn obgleich der Verleger dem Carlsbader Magistrat für die Erlaubniß zur Herausgabe 400 Gulden Conv. = Münze (270 bis 80 Thaler) zahlt, so bleibt ihm doch wohl ein Gewinn von mehr als 2000 Thalern. Schon dadurch, daß der Verleger von jedem Kurgaste eine Contribution von 12½ Kreuzer Silber erhebt, wodurch sich ein reines Einkommen von 12 bis 1500 Gulden Silber ergiebt, stellt sich schon ein tüchtiger Gewinn

heraus. Nun aber ist der Ladenpreis der Liste überdies 2 Fl. 30 Kreuzer Conv.-Münze — enorm! Da nun dieses classische Werk nicht nur in Carlsbad von sehr vielen Hausbesitzern, Gastwirthen, sogar von sehr vielen Kurgästen gekauft, und auch nach vielen Städten in der Monarchie, wie Tageblätter verschickt wird, so mag der Leser den Gewinn selbst berechnen; nur muß ich zur Erleichterung dieses Rechenexempels bemerken, daß 6—7000 Kurgäste behufs dieser interessanten Liste vom Verleger gebrandschatzt werden.

Auch bei mir ließ der Herr Verleger 12½ Kr. einfordern. Da ich aber dem Herrn Oberpolizei-Commissarius ausdrücklich und dringend ersucht hatte, mich in der Liste nicht aufführen zu lassen, und auch während den ersten 10 bis 14 Tagen nicht aufgeführt war, so weigerte ich mich aus diesem und auch aus andern Gründen, des Herrn Verlegers Einkommen zu vermehren, und nur erst nachdem ich als Literat meine Ansprüche geltend gemacht, und 12½ Kr. von ihm als Honorar dafür gefordert hatte, daß er durch meinen Namen Stoff für sein Werk erhalten hatte, zog der Bote ab.

Erpichter noch als die Engländer nach ihren meilenlangen Tagesblättern, sind die meisten Kurgäste nach der Kurliste; sie zählen fast die Minuten bis sie erscheint; ist doch das Lesen dieses täglich erscheinenden Blattes die einzige den Patienten erlaubte Arbeit, während der Kur. Ueberhaupt ist das Verbot der Lectüre, das Patent zum Müßiggange daher Vielen das angenehmste Recept der Carlsbader Aerzte, und

wird es häufig von den Heimkehrenden oder Heimgekehrten noch einige Monate als Nachkur angewendet.

Von sehr Vielen wird jenes Blatt nicht nur gelesen, es wird sogar studirt. Müssen doch Anordnungen getroffen werden, welchem Stande, welcher Secte die Angekommenen einverleibt werden sollen! und geschehen muß dies, da es einer Excellenz aus Norddeutschland als Verbrechen angerechnet würde, wollten sie einen vertraulichen Umgang mit gewöhnlichen Bürgern pflegen.

Die Kaffeeplätze.

Wie es zugeht, daß viele von den anwesenden Gästen den Stand und die Verhältnisse der Angekommenen schon einige Stunden nach Ausgabe des Blattes aufs genaueste anzugeben wissen, war ich zu erklären nie im Stande, und doch ists der Fall! Wem es darum zu thun ist, in die Verhältniß-Mysterien der Kurgäste eingeweiht zu werden, der begebe sich in den Nachmittagen von 1 bis 3 Uhr zu den Kaffeeplätzen des goldenen Elephanten und der Melone, nehme aber ja nicht Theil an der Conversation, er begnüge sich mit dem Anhören und er wird erstaunen.

Indem wir die zwei Häuser auf der Wiese, die eigentlichen Kaffeehäuser nicht unter der Rubrik der Caffés aufführen, so werden die braven Besitzer derselben sicherlich hierüber nicht zürnen, da sie zu einsichtsvoll sind, um nicht einzusehen, wie zur Aufnahme von mehreren 100 en, geräumige Salons erfordert werden, die doch aber in beiden Häusern fehlen,

da die dazu bestimmten Parterrezimmer der beiden Häuser zur bequemer Aufnahme von höchstens 60 Personen geeignet sind. Indessen sei es zum Lobe der beiden Häuser gesagt, daß sie schon deren Eigenthümlichkeit wegen, die besten im Orte sind. Die Plätze vor denselben, auf der Wiese, oder besser benannt, die offene Straße, haben in der That Etwas Eigenthümliches, welches wohl schwerlich ein Vernünftiger gegen ein brillantes Kaffeehaus vertauschen würde, wie es ein literarischer Hypochonder in der Allgem. Leipziger Zeitung wünschte.

Auf dem Platze vor dem Elephanten und in dem kleinen Zimmer ist die Elite der Kurgäste anzutreffen, lauter Excellenzen, Millionäre, Ritter u. s. w.; sie sind daselbst aus dem einfachen Grunde anzutreffen, weil die achtbare Frau Wirthin seit etwa 30 bis 40 Jahren in Hinsicht des Verabreichens und der Bedienung sich gleich geblieben, und stets für das Allerbeste zu den billigsten Preisen besorgt gewesen ist. Höchst angenehm ist es, einige Stunden des Nachmittags als Beobachter und Zuhörer des, oder der Elephantenrüssel daselbst zuzubringen; man befindet sich unter Männern aus allen Ständen. . Hier sitzt ein Literat, der, da seine Verdauungswerkzeuge ganz unverdienterweise(?) vermittelst langsam wirkender Recensenten = Gifte in einem leidenden Zustand versetzt sind, täglich dem Sprudel um Hülfe anfleht. Dort sitzt ein ausgezeichneter Professor der Chemie, der durch Lobeserhebungen des Sprudels, und dessen heilbringende? Bestandtheile, die Aufmerksamkeit der

Pedanten zu fesseln bemüht ist, damit er sein Wissen über das der Brunnenärzte erhoben höre, welches den auch geschieht. Nicht weit von diesem erblickt man einen beredsamen Dandy, der lispelnd sein Bedauern darüber ausdrückt, daß eine vorübergehende, mit vielen Reizen uud eben so vielen Kenntnissen ausgerüstete Wienerin, eine Jüdin sein muß, worauf Schade! Schade! aus jedem Munde der Umhersitzenden vernommen wird. Gern möchte man jetzt fragen: „Ob jene Herren, als Verehrer der Kirsche billigerweise den Untergang, oder eine Vernachlässigung aller übrigen Obststämme fordern dürfen?“ Doch unterdrückt man diese Frage, vernünftigerweise, und nimmt die Menschen wie sie sind.

Nicht minder verpönt als Juden sind in Carlsbad die, aus dem Bürgerstand zum Adel Erhobenen; über dergleichen, in vierspännigen Wagen mit galonirter Dienerschaft fahrenden Edelleute, wird sofort Erkundigung eingezogen, und erfährt man nun, daß über ihre Ahnen Hamburgs Litzenbrüder nur, oder Frankfurter Küfer Auskunft zu geben vermögen, so ergeht es diesen neugebackenen Edelleuten wie den Juden, da man es für unmöglich hält, als Altadeliger mit ihm umzugehen*). Demnach erscheint uns die Absonderung der Juden nicht unnatürlich; werden doch alle Abkömmlinge von Juden nicht nur mit Gleichgültigkeit, vielmehr gar nicht selten mit Verachtung begegnet, und wer weiß, ob selbst Christus,

---

*) Julius Ries Betrachtungen über Lehn- und Seelenadel.

erschien er in unserm aufgeklärten Deutschlaud, ein besseres Schicksal hätte!

Als Beobachter (wofür ich mich bei der Polizei angemeldet hatte; eine Anmeldüng die Mancher wegen seiner Unkunde im Betreff der östreichischen Polizei nicht wagen würde) kam mir die Nachricht, daß die Frau Baronin von Rothschildt bald ankommen würde, nicht ungelegen, gern hätte ich einen Rangstreit zwischen den reichen und schönen böhmischen Edeldamen und Madame R. erlebt, machten doch Jene schon jetzt mehrere Mal im Tage Toilette, und würden dieß dann vielleicht alle Stunde gethan haben; allein meine gehoffte Freude wurde zu Wasser, da die Frau Baronin ausblieb.

Kehren wir demnach wieder zu den Gebräuchen in Carlsbad zurück. Gebräuchlich ists, daß Jeder, wenige Stunde nach seinem Eintreffen dort, zu den ihm, von den heimathlichen Aerzten Angewiesenen eilt, um diesen die mitgebrachten Recepte von den, im Laufe mehrerer Jahren verschluckten Medicamente in tiefster Demuth zu überreichen; ich glaube, daß die Carlsbader Aerzte die Patienten-Werbungen durch Geschäfts-Reisenden besorgen lassen, oder wohl gar durch Reisen selbst besorgen. Was mich zu dieser Vermuthung veranlaßt, will ich, in der Voraussetzung von dem einen oder andern Leser befragt werden zu können, dahin beantworten, wie ich mich überzeugt habe, daß einem Jeden von den dortigen Aerzten die sämmtlichen aus Residenzen oder großen Städten insbesondere zugetheilt sind, z. B. die Wie-

ner, Berliner an einem und denselben, die Pariser u. s. w. einem Andern. Sollte ich hierin irren, und eine andere Ursache im Spiele sein, so müßte ich glauben, daß die von verschiedenen dortigen Aerzten, über den Gebrauch der Quellen verfaßten Hypothesen, über die Herren Professoren und Aerzte außerhalb einen nicht geringern Einfluß ausüben als auf die Kurgäste selbst. In diesem Falle wäre Jenen zu rathen, einmal selbst nach Carlsbad zu reisen, und daselbst zu experimentiren.

Als der sonderbarste Carlsbadische Gebrauch verdient auch noch der bemerkt zu werden, daß man bei der Bude eines Prager Buchhändlers auf der Wiese eine lithographirte Proben-Charte der, als vorzüglich sich dünkenden Aerzte zur Schau findet. Hierbei fällt mir eine früher in Berlin wohlbekannte — Frau, oder auch Madame Etscher ein; diese Dame hielt stets viele junge Damen als Gesellschafterinnen, deren Bilder den Hausfreunden der Madame Etscher, in Abwesenheit jener jungen Damen, als Ersatz dienten. Wäre es nicht rathsam, daß auch die Patienten jene Proben-Charte als Ersatz sich dienen ließen? Ohne Zweifel wurde dieses Mittel unschädlicher als die Brunnen seien.

So unnütz ichs gefunden habe, dem homöopathischen Arzte die Recepte der Allopathen zu überreichen, eben so zweckwidrig scheint es mir zu sein, wenn Professoren und gescheidte Aerzte diesen Weg einschlagen, und glauben der Carlsbader Arzt werde sich Zeit nehmen, ein halbes Ries Recepte aufmerk-

sam durchzulesen; und wie wäre dieß wohl auch möglich? Muß doch mancher Arzt die Klagelieder von 3 bis 400 Pedanten zu einer und derselben Zeit, und zwar halbstündig anhören. Es verbleibt daher bei der in Carlsbad einheimischen Quacksalberei; d. h. das von Morisson, für seine Universal-Pillen eingeführte Princip wird hier treu nachgeahmt. So wie jener Quacksalber 1 bis 2 Pillen täglich (mehr oder weniger) ohne alle medicinische Kenntnisse verordnet, so wird von den Carlsbader Aerzten eine geringere oder auch größere Dosis aus den dortigen Quellen verordnet; und ist die Kur nach 4 bis 6 Wochen beendigt, so verläßt der Patient den Ort, ausgerüstet mit einigen Schachteln des dortigen Salzes, mit einem Bericht über die vortrefflichen Wirkungen der Wasser, während der Kurzeit; er reist von Carlsbad mit geldgeleerter und papiergefüllter Tasche (Bericht) und läßt sich von der Hoffnung, „daß 4 Wochen nach seiner Heimkehr eine vollkommene Wirkung eintreten, und die Unterleibsbeschwerden ganz verschwinden werden,“ begleiten.

Wir indeß haben oben bereits über die beste Nachkur gesprochen, und sind wir sogar der Meinung, daß während dem Gebrauche der Carlsbader Wasser die Anwendung eines Mercurial-Pflasters von großen Nutzen sein müßte, da dieses Verstopfungen in den Unterleibsorganen nicht zulassen würde; sind doch die meinigen, nach Verlauf von 6 bis 7 Wochen dermaßen restaurirt, daß ich mich jetzt um das Dop-

pelte wohler befinde, als in der nächsten Zeit nach meiner Rückkehr.

Das Einkommen einiger der Carlsbader Aerzte muß sich auf enorme Summen belaufen; und obgleich es jetzt deren 20 giebt, findet doch Jeder Gelegenheit sein Papagaien=Wissen für ein hohes Honorar an den Mann zu bringen. In einem dieser Männer nahm ich das beste Modell zu einer Toilettenheldin wahr und ich glaube gewiß daß er den größten Theil seiner Lebenszeit auf dieses Studium verwendet hat; in seinen süßen Blicken liest man:

„Keine von euern Geldbörsen ist mir zu schlecht,
Jede d'rin befindliche Münze ist mir recht."

Er ist nicht weniger süß gegen polnische Domestiken als charmant gegen Fürsten; bei einer ernsthaften Krankheit möchte dieses Benehmen lobenswerth erscheinen, allein wo es sich um einen Becher Wasser mehr oder weniger handelt, wer könnte sich dabei wohl des Lachens enthalten? besonders wenn er sähe wie dieser zuckersüße Herr Doctor mit einer bedenklichen Miene vor einem imaginären Kranken, der den Tag zuvor seinen Magen mit Butterbretzeln überlud, sich unentschlossen zeigt, ob er zur Abhülfe des Magendrückens ein Brausepulver oder einige Becher Wasser verordnen soll. Noch spaßhafter aber ist sein Herumkutschiren zu allen Kurgästen wenngleich er sie, eine Stunde zuvor, beim Brunnen gesprochen hat; jetzt scheint es lediglich zu geschehen, um seine Equipage in dem kleinen und beengten Orte sehen zu lassen, welcher bequem in 10 bis 12 Minuten per pedis

durchstrichen werden kann. Jetzt fragt er, ob der Patient Heute einen Becher Wasser mehr getrunken, als Gestern u. s. w.; und demnach heißt es, wenn er fort ist „dieser Arzt ist liebenswürdig, theilnehmend, aufmerksam u. d. m., er verdient empfohlen zu werden.“ Doch giebt es auch noch Vernünftige, d. h. Solche, welche die Kur vom Anfang bis zu Ende ohne Mitwirkung der Doctoren gebrauchen, die wohl wissen, daß sie mit ihrem eigenen Wissen Jenen (den Aerzten) gleich, oder gar höher stehen. Wären Alle so vernünftig, so würde Carlsbad wohl bald „das verödete Doctor-Thal“ heissen können.

Beobachtungen sonderbarer Fälle.

Beobachten führt zum Denken, Denken ist der Wegweiser zum Reiche der Erfahrungen und bewirkt Wissen; durch dieses herrliche Kleeblatt (Beobachten, Denken, Wissen) bin ich zu mancher Einsicht, daher auch zu der gelangt, daß man beim Gebrauch der Mineralwasser an den Quellen selbst, nicht nur ohne Arzt fertig werden kann, sondern auch im darauf folgenden Jahre mit allen zum Brunnenarzte erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet als solcher auftreten kann. In frühern Zeiten habe ich, wenn ich von dem einen oder andern Bekannten zu Rathe gezogen wurde nie damit gegeizt und sehr oft die heißesten Danksagungen dafür geerndtet; waren meine Rathschläge doch die Folgen der an mir selbst erprobten Un- oder Wirksamkeit der Brunnen! Es sei mir daher erlaubt dem freundlichen Leser einige in diesem

Jahre vorgekommene Fälle dieser Art vorzutragen, die eben so spaßhaft wie wahr sind.

Erster Fall. Als ich mich eines Morgens beim Neubrunn befand, trat ein Herr M— aus B— heran, und erzählte mir, er sei vor einer halben Stunde angekommen, befinde sich aber sehr unwohl, da er an Dyssenterie leide. „Gehen Sie zum Sprudel hin, und trinken Sie 2 Becher so heiß als möglich." Seine Furcht vor der übermäßigen Hitze des Wassers Blasen auf Zunge, Lippen und Gaumen zu bekommen, beschwichtigte ich dadurch, daß ich ihm versicherte, mit einem Glacée-Handschuhe im heissen Sprudel experimentirt und entdeckt zu haben, wie dieß Wasser vom siedenden sie darin unterscheide, daß er keine Blasen befürchten dürfe, da mein Handschuh, über den 2 Minuten lang das heisse Wasser geflossen, noch jetzt ganz zum Gebrauch geeignet sei. Am folgenden Morgen erzählte mir der Herr M— wie sein Arzt F... diese Kur gut geheissen hätte und er (M.) sich jetzt sehr wohl befände. „Nächstens," sagte er im Fortgehen, „sollen Sie wieder mein Arzt sein." Dieses nahm ich als Spaß auf, doch überzeugte ich mich sehr bald, daß er mich zu seinem Leibarzt erkoren hatte, da er es an Fragen in Betreff des Badens nie fehlen ließ.

Zweiter Fall. Ein anderer Freund aus Leipzig war von einer ähnlichen Krankheit befallen, und befand sich, da er seinen Arzt nicht sogleich finden konnte, in der größten Angst. Ich rieth ihm zu demselben Mittel, und glaubte, er würde meinen

Rath befolgen, aber zu meinem Erstaunen hörte ich daß derselbe Herr Dr. F... diesem Freund ein Recept geschrieben und ihm den Sprudel ernstlich verboten hätte. „Sehen Sie," setzte der Herr L. aus Leipzig hinzu, „was wäre wohl aus mir geworden, hätte ich ihren Rath Gehör gegeben?" — „Ohne Zweifel eine Leiche," erwiederte ich lächelnd. —

Dritter Fall. Ein ehemaliger russischer, in Braunschweig ansäßiger Staabsarzt, dessen Bekanntschaft ich in Dresden gemacht hatte, und der, gemäß dem Rath eines gefeierten Hallenser-Arztes, nach Carlsbad gereist war, um seine versteinerte Leber durch Trinken und Baden zu erweichen; diesem Staabsarzt begegnete ich eines Morgens, als ich, wie gewöhnlich, meinen Spaziergang nach der Egerbrücke hin machte. „Ich wette," begann er, „Sie errathen nicht wo ich diesen Morgen schon gewesen bin." — „Nun, wo sind Sie gewesen?" — „Hier oben auf dem Kirchhofe, um mir ein Plätzchen für meine Ruhestätte zu wählen. Unheilbar ist mein Leberschaden; unter der Herzgrube ist ein unaufhörliches Schlagen, als befände sich dort ein Puls; ich sehe wohl, daß es keine Rettung giebt, jetzt werde ich, da ich ein reizendes Ruheplätzchen gefunden habe, meiner Auflösung mit Ruhe und christlicher Geduld entgegensehen."

Meine Versicherungen, daß mein Zustand vor 20 Jahren nicht besser, wohl aber bösartiger als der seinige gewesen wäre, fanden Eingang, er schien ruhiger zu werden und zeigte sich geneigt zum Er-

greifen der von mir vorgeschlagenen Mercurialkur. Wenige Tage darauf rief mir auf der Frühpromenade eine bekannte Stimme zu: „Leben Sie wohl!“ Siehe da, ich erkenne den Staabs-Chirurgus mit dem Ordnen seiner Reisekleider, in einem der Hauderer beschäftigt und im Begriff nach Wien abzureisen.

Mag dieser schnellen Ideenwechsel durch meinen Rath oder durch eine andre Ueberzeugung herbeigeführt worden sein; es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß dieser Entschluß heilbringender für ihn ist, als alle Quellen Carlsbads. Um mir nun wegen dieser schnellen Meinungsveränderung Auskunft zu verschaffen, benutzte ich eines Tages die Gelegenheit dem Doctor, der, wie im Vorhergehenden von mir erzählt wurden, meinen Zustand beurtheilte, auch jenes Chirurgus Arzt war, hierüber zu fragen, und wie lautete die Antwort? Der Leser lache! „Jenes Mannes Leber,“ hub er an, ist nicht mehr Leber, sie ist ein wahrer Stein; es wäre überflüssig, wenn er sich noch länger hier aufhalten wollte! Sie sind demnach wohl durch meinen Zustand zur Ueberzeugung gekommen, daß wirkliche Verhärtungen mit Sprudelwasser nicht zu lösen sind?“ — „Keineswegs!“ erwiderte er, „Ihre Unpäßlichkeit war doch wohl die Kolik.“ Dem guten Doctor schien sein Gedächtniß verlassen zu haben, wie hätte er sich sonst widersprochen? Wie, was er zur Zeit der Untersuchung für einen Magenschaden hielt, jetzt als Kolik beurtheilt? In Bezug auf jenen Staabsarzt aber sagte mir die Wirthin desselben: „Der Herr Doctor hat dem Staabsarzt erklärt

wie er in Karlsbad keine Heilung erwarten könne, denn denken Sie sich," setzte sie hinzu, „der Mann leidet an einen verhärteten Leberkrebs-Schaden." O tragische Aerzte! O komische Welt! Ein verhärteter Leberkrebs-Schaden! Ueber die Vorsehung zu zürnen, wäre Frevel, daher unterlasse ich dieß, und zürne über die Aerzte.

Ueber den Charakter der Carlsbader.

Wenn, nach Lessings Nathan, der weise ist, der sich auf seinen Vortheil versteht, dann sind sämmtliche Carlsbader weise, sie sind es! Ist doch einer für den Andern besorgt, greift doch Alles in einander, und bildet ein soldarischen Verein gegen Fremde! Deren Egoismus bleibt den Fremden jedoch, bei den von deu Carlsbadern angewendeten Mitteln (Artigkeit, Zuvorkommenheit, Dienstfertigkeit) verborgen; er bemäntelt aufs Beste diese, nimmermehr überhandnehmende Pest der Menschheit; er ist besonders für die arbeitende Classe seiner Mitbürger besorgt, und muß es wohl auch sein, da diese um einen geringern Lohn, als für die Fremden zu arbeiten verpflichtet ist; die Hausbesitzer beziehen demnach vom Schumacher, Schneider, Wäscherinnen u. s. w. förmlich Courtagen von allen Geschäften mit deren Fremdeu. Sollte ein Kurgast den Lohn für Arbeiten zurücklassen wollen, so würde der Arbeiter zuvor gefragt werden: ob er mit dem zurückgelassenen Lohn zufrieden sei. Ich werde einen Fall anführen aus dem Hause, wo ich logirte.

Im dritten Stock dieses Hauses logirte ein Tuchscheerer aus Cottbus, der, da er seine Abreise auf Morgens um 4 Uhr festgestellt hatte, am Abend zuvor, und zwar ziemlich spät, den Wirth ersuchte, seinem Barbier für ein 4 bis 5wöchentliches Rasiren das dem Wirth überreichte Douceur zu verabreichen. Da das Honorar nun vermuthlich nach dem Maßstabe des von der Cottbusser Bartscheererzunft festgestellten Lohnes vom Tuchscheerer berechnet worden war, dem Carlsbader Wirthe aber, in Erwägung, daß Rasiren nicht zu den Handwerken, sondern zu den schönen Künsten gehört, zu gering schien, so nahm der Wirth sich noch an demselben Abend die Mühe, den Bartkünstler aufzusuchen, um ihm die Paar Kreuzer zu überreichen und zugleich von der so frühen Abreise des Tuchscheerers in Kenntniß zu setzen. Es wurde 10 Uhr bis er ihn fand. Die Demonstrationen, weshalb der Cottbusser aus seinem Schlaf geweckt werden mußte, schienen einen bösen Charakter annehmen zu wollen, und der Streit würde sicher noch lange gewährt haben, wäre der Tuchscheerer nicht mit einigen Zwanzigkreuzer-Stücken dem Bartkünstler entgegengekommen, die dieser aus Achtung vor dem Riesen aller Scheerinstrumente des Cottbussers, seines (der Barbiers) Collegen quasi annahm, und diesem die glücklichste Weise und Nachwirkung wünschte.

Ueber gescheidte Kranke.

Dergleichen giebts, wie wir bereits bemerkt haben, nur sehr wenige, und kann ich, unter den vielen Bekannt-

schaften, die ich in Carlsbad machte, nur 2 namhaft machen, die, als sie 3 bis 4 Wochen mit der strengsten Beobachtung ärztlicher Vorschriften beim Trinken und in der Diät, die Kur gebraucht hatten, von der Nutzlosigkeit derselben sich überzeugt hatten. Einer derselben, ein eben so gescheidter als achtungsvoller und liebenswürdiger Doctor Juris aus Wien, dessen Gesichtsfarbe während der Kurzeit von der dunkelgelben zur Orangenfarbe sich erhob, sagte eines Tages zu mir: „Obgleich mir meine Wirthin versicherte, daß, dem Aeußern nach zu urtheilen, bei meiner Ankunft mein Leben in Gefahr geschwebt habe, und sie mich jetzt völlig wieder hergestellt halte, so erkläre ich Ihnen dennoch, daß der Spiegel mir hiervon gerade das Gegentheil sagt und daß ich das zwecklose Saufen des Sprudels (obgleich ich noch 8 Tage hier verweilen werde) einstelle;" und dieß that er auch wirklich.

Der Zweite, ein Kammerdiener des Kaisers von Oesterreich, der beim Gebrauche der Brunnen während der 6 Wochen des Gebrauchs immer schwächer und gelber geworden war, und sich endlich zur Rückkehr nach Wien entschloß. Als ich bei meiner Abreise zufälligerweise dessen Gemahlin beim Posthause begegnete, erfuhr ich, daß ihr Gatte wegen großer Schwäche den Weg in kleinen Tagereisen zurückzulegen, und gleich nach seinem Eintreffen in Wien das ihm vorgeschlagene Mercurialmittel anzuwenden gedenke.

Doch dergleichen Gescheidte trifft man dort leider selten, vielmehr sieht man, wie Viele deren Abreise

1 bis 2 Stunden später feststellen, um vor derselben noch einige Becher Sprudelwasser dem Magen überweisen zu können; solche, und zwar oft die ältesten Leute, hören daher die Erzählungen und Mährchen der Karlsbader mit kindischer Aufmerksamkeit an, die ihnen von denselben ebenso als Wundergeschichte vorgetragen werden, wie den kleinen Kindern die Geschichten von Hexen und Kobolden. Was soll oder darf man von einem Manne glauben, der sich von einem ihm in jeder Hinsicht untergeordneten Carlsbader aufbinden läßt: dem Marienbader Kreuzbrunnen müsse, um ihn wirksam zu machen, täglich Carlsbader Salz beigemischt werden. Gränzt der Glaube an eine solche Geschichte nicht ans Fabelhafte, oder an Blödsinn? Doch ich kannte diesen Mann als einen in der merkantilischen Rheingegend, von Jedem als ersten Banquier anerkannt; schreiben wir demnach diese Leichtgläubigkeit seiner physischen Schwäche zu, und lassen ihn auf seinem irrigen Wahne laufen.

Die Carlsbader überhaupt sind wohl zu entschuldigen, daß sie wegen ihrer Selbsterhaltung zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen, welche Marienbad in Schaden bringen könnten, und ohnedem kehren sich vernünftige Leute nicht an dieses Gerede; aber was soll man dazu sagen, daß auch die Aerzte ihre Patienten von solchen Wundergeschichten unterhalten? War ich doch einmal zugegen als ein dort practicirender Arzt im Kaffeehause (Malolin) folgendes Wunder von der Wirkung des Sprudels auftischte:

„Sie wissen, meine Herren," fing er an, „daß

ich 14 volle Tage hindurch das Sprudelwasser, und zwar in einer kleinen Dosis trank. Nun muß ich Ihnen bemerken, wie während dieser Zeit auch nicht Eine Darmausleerung erfolgt ist. Dieser Umstand führte mich zum Entschluß, von der Kur abzustehen, was ich denn seit Gestern that. An eine Nachwirkung dachte ich nicht im Geringsten; jetzt hören Sie, meine Herren, wie es mir diesen Morgen, bevor ich das Frühstück eingenommen hatte, erging. Ich befand mich gerade auf der Promenade, als ich im Unterleibe einen Schmerz empfand, wie ich ein ähnlichen zuvor noch nie empfunden zu haben mich erinnere. Sofort eilte ich meiner Wohnung zu und fühlte, dort angelangt, zu meiner Freude, daß mein Leib nach 14 Tagen des getrunkenen Sprudelwassers sich endlich öffnen wolle; sogleich ließ ich 2 Eimer herbeibringen, da ich wußte, daß ich deren bedürfen würde, und ich hatte mich in der That nicht geirrt! Die Darmausleerung währte ununterbrochen 10 Minuten, und beide Eimer wurden gefüllt." — „Nach dieser Begebenheit," sagte ich, „wird mir Münchhausens Erzählung von dem eingefrornen und aufgethauten Tönen eines Posthorns — sehr wahrscheinlich." — „Wie, ziehen Sie des Doctors Erzählung in Zweifel?" fragten die Umhersitzenden. — „Nicht im Geringsten," erwiderte ich, indem ich die Gesellschaft verließ.

Dergleichen Lieder über Nachwirkungen der Brunnen singen sämmtliche Aerzte und auch jeder Carlsbader unaufhörlich; Frauen sind die geübtesten Sän-

gerinnen dieses Liedes, welches besonders wenige Tage vor der Abreise einigemal des Tags von ihnen vorgetragen wird; der Tact lautet: wie wohl und gesund ist Ihre Gesichtsfarbe im Vergleich mit der, als Sie ankamen, und wie wird sie nun gar in 4 Wochen sein! Diese verheißenen Nachwirkungen scheinen den mehrsten unausbleiblich; da nun Tugendhafte nicht undankbar sind, so eilt Jeder zum Ankaufe eines im Orte selbst verfertigten Gegenstandes der Wiese zu.

Man durchsucht, und forscht in die kleinen Glaskasten oder die in den Auslegefenstern angebrachten Artikel; man will etwas kaufen, wodurch die wohlthätige Nachwirkung im Gedächtniß aufgefrischt wird; man will etwas Karlsbad-Eigenthümliches kaufen. Allein — Rücksichten und — Verhältnisse treten jetzt diesem Vorhaben in den Weg; die meisterhaften Chatullen und Kästchen der Meister Wagner, die geschmackvollen Glaswaaren der Brüder Hoffmann, Pfeifer u.s.w. üben gleichsam eine electro-magnetische Kraft bei diesem. Jeder fühlt sich zwar zum Kaufen hingezogen, allein die Macht — der Douainers des Zollvereins bringt ihn von seinem Vorsatze ab und zu den Stricknadel-Fabrikanten hin. Auch hiervon lenkt wiederum ein Bekannter den Kauflustigen ab, indem er durch das Mode-Journal bekundet, daß die Damen von Stande um nichts mehr von Strümpfestopfen zu wissen, jetzt nur Schuhe und gar keine Strümpfe tragen wollen. Da nun der Ruf der Carlsbader Stecknadeln durch die Aachener Steck-

nadelfabrik im Schatten gestellt ist, so beißen die Kauflustige auch hier nicht an, und würden sicher ohne zu kaufen abreisen, hätte es nicht ein Carlsbader Schlaukopf verstanden, die Aufmerksamkeit der Kauflustigen durch ein Aushängeschild mit den prangenden Worten: mineralogische Seltenheiten, zu fesseln. Dieses Mineralogen=Waarenlager sollte man glauben, müsse von unermeßlichem Werthe sein, da dessen Bude mit Gegenstände dieser Art überfüllt ist; Leuchter, Dosen, Kästchen u. d. m. sind die aus verhärtetem und geschliffenem Sprudelsande verfertigten Gegenstände, die alle zusammen mit einer Dosis Schwefelsäure, im Werthe von 10 Fl. aufzulösen wären. Obgleich er selbst weis, daß eine solche Auflösung zu bewirken wäre, demnach an und für sich ganz werthlos ist, so erfrecht er sich dennoch, für eine erbärmlich gearbeitete Tabaksdose, auf deren Deckel sich von solchen verhärtetem Alkali oder Sprudelsande einige kleine Quadratstücke geleimt befinden, 3 bis 5 Thaler und wohl noch mehr zu fordern; und schämt er sich nicht dem Käufer zu versichern, wie er einen bedeutenden Schaden erleiden würde, wollte er von seinen festen Preisen weichen, obgleich er, wie mir versichert worden ist, vom Magistrat ein großes Fuder dieser rohen mineralogischen Seltenheiten für 70 Fl. erstanden hat, und somit wird dieser werthlose Plunder von Vielen gleich Edelsteinen bezahlt. Erlangte dieser berühmte einzige Carlsbader Mineralog die bei dem Dropping=Well in Yorkshire (träufender Quell) hängende Allongen=Perücke, die Vögel

u. s. w., sicherlich würde er auch diese Gegenstände schleifen und poliren lassen, um eine Perücke, ebenfalls als eine mineralogische Seltenheit zu verkaufen. O großer Mineralog! O närrische Welt!

Uebermenschliche Geschöpfe in diesem Zeitalter suchen zu wollen, wäre ein übermenschliches Unternehmen, aber bei dem jetzt gepriesenen Fortschreiten der Kultur sollte man doch wohl berechtigt sein, in jedem nicht wahnsinnigen Menschen die Vernunft als vorherrschend zu betrachten; in Carlsbad habe ich nicht viele solche getroffen, eben so wenig viele in Teplitz, denn auch hier treiben die Aerzte ihr Wesen auf ähnliche Weise wie dort, und so gehts wahrscheinlich an den meisten Badeörtern; und warum? Weil es sehr wenige Menschen giebt, die sich überzeugen können, daß die meisten Mineralquellen nur purgativ und nichts weiter sind. In Teplitz, wohin doch nur Rheumatische oder Gichtleidende geschickt werden, dort sollte man glauben, giebt es keine Pedanten; dürfte doch nur Jeder die auf Krücken anlangenden Landleute betrachten, die sich gleich nach ihrem Eintreffen in das 37° heiße Bassin stürzen und wie die gekochten Krebse, (roth) herauskommen, sie könnten doch auch wie diese, ohne Scheu von der Quelle Gebrauch machen. Doch nein! Niemand thut es, weil die Aerzte es nicht wollen, denn wollten sie es, so müßten sie darben. Ich habe in dieser Hinsicht nur einen Vernünftigen in Teplitz gesehen, einen Herrn K—um aus Leipzig. Dieser badete, wie mir der Bademeister des Stadtbades versichert hat, 30 Mal

bei einer Wärme von 35°; er trotzte mithin den Prophezeihungen der dortigen Aerzte, wegen seiner Corpulenz und Vollblütigkeit vom Schlage getroffen zu werden, damit, daß er wohl und gesund abreiste.

Meine Unterredung mit dem Herrn Dr. Gott.

In Teplitz traf ich sehr viele der in Carlsbad Gesehenen an; sie klagten sammt und sonders über Krämpfe in der rechten Hand. Sollte etwa Kaiser Josephs Gesetz (das Nichttragen der Orden betreffend) der Urstoff dieser Uebel sein? Auch meinen ehemaligen Doctor Professor Gott hatte ich Gelegenheit, nach Verlauf von 20 — Jahren, in Teplitz wieder zu sehen. Derselbe meinte, daß ich meiner Gesichtsfarbe nach, noch nicht hergestellt sei; worauf ich entgegnete, wie ich mein Leben doch bereits seit 20 Jahren, nachdem er mich behandelt, hingeschleppt hätte. „Sie haben mir bereits gesagt, daß Sie Mercur gebraucht hätten.“ — „Nicht nur Mercur, sogar Mercurial-Pflaster, Herr G. R.“ — „Richtig, ich erinnere mich dessen jetzt; sagen Sie mir jetzt nur noch, ob sich kein Speichelfluß gezeigt hat?“ — „Diese Frage habe ich Ihnen bereits vor vielen Jahren verneinend beantwortet, Hr. G. R.; folgen Sie mir,“ fuhr ich fort, „verordnen Sie Ihren Leberkranken Calomel und ein Mercurial-Pflaster auf der Leber. Lehren Sie's eben so Ihren Zuhörern, und lassen Sie keinen Leberkranken warme Brunnen trinken; den kalten Sprudel müssen Sie verordnen“ —

„Ja! Ja! ich verordne schon den Sprudel kalt.“ — „Hr. G. R. ich meine nicht den wirklichen Sprudel, sondern den Marienbader Kreuzbrunnen.“ — „So?“ — „Ja Hr. G. R. in diesem Sinn werde ich über diesen Gegenstand Etwas schreiben.“ — „Da pfuschen Sie ja in meinen Beruf; ich werde jedenfalls Ihre Betrachtungen mit Vergnügen lesen.“ — „Und ich meinerseits werde mich bemühen nicht zu fuschen, sondern der Aerzte Wissen, über die Leberkrankheiten, durch meine Erfahrungen zu bereichern.“ Er widerholte, daß ihm meine Bemerkungen interessant sein werden.

Interessant war mir indeß seine Bemerkung, daß meine Gesichtsfarbe noch immer eine Krankheit verrieth, des Kenners Auge ist in solchen Fällen ein entscheidender Richter; demnach bestätigte der Professor mir das, was ich bereits wußte, und stündlich mehr fühle, daß nämlich Carlsbad sehr nachtheilig auf meine Leber eingewirkt hatte.

Auf meiner Rückreise nach Dresden führte mich der Zufall noch einmal, wahrscheinlich zum letzten Mal in dieser Welt, mit dem Herrn G. R. zusammen; es war in Höllendorf, wo wir beiderseits die Postpferde wechselten. Es schien mir, als habe die Unterredung zwischen uns im Schloßgarten zu Teplitz einigen Eindruck auf ihn gemacht; er schilderte mir seine jetzige Lebensweise, und sagte unter Anderm: „jetzt trinke ich nur Milch, und kein andres Getränk.“ — „Also die Homöopathie?“ fragte ich. — „Bewahre! Nein! Nein!“ — Die Pferde waren vorgespannt, der Postillon blies zum Abmarsche, und

ich sagte dem Herrn G. R. mein Adieu, welches ihm wohl angenehm gewesen sein mag.

Geständniß.

Ergiebt sich nun aus dem Vorhergehenden, daß ich die böhmischen Badeplätze zu besuchen, keine physische Veranlassung habe, so muß ich doch gestehen, daß ich mich dennoch entschließen könnte, und vielleicht einstens werde, mich dort aufzuhalten. Sollte ich gewissenhaft die Frage beantworten, wodurch ich mich denn dorthin gezogen fühle, so würde ich mit voller Ueberzeugung antworten, da Böhmen der österreichischen Monarchie angehört und ich gern in den österreichischen Staaten verweile, so würde ich Teplitz, Carlsbad, vorzugsweise zum Aufenthalt wählen, wenn ich mich wieder in ähnlicher Lage befände, wie nach Ablauf der Leipziger Ostermesse, wo der größere Theil meines Domicils (Hamburg) in Flammen aufging.

Einiges über Oesterreich.

Wir hoffen daß jenes Geständniß Männern von alter deutscher Art und Sitte nicht anstößig sein werde, weniger dürfte es von unsern jungen Liberalen gebilligt werden. Von dieser Seite wird das Fortschreiten der österreichischen Regierung ernsthaft in Zweifel gezogen, da dasselbe ganz im Stillen, und nicht wie viele andre Staaten prahlerisch geschieht. Solchen Herren wäre zu rathen, daß sie einmal versuchsweise dem Beispiele der österreichischen Regierung nachahmen wollten, d. h. daß sie geräuschlos, wie Beobachter

dort auftreten; die beste Gelegenheit hierzu ist dadurch vorhanden, daß die österreichische Monarchie die mildeste aller absoluten Regierungen ist. Obgleich derselben alle Mittel zu Gebote stehen, um die absoluteste sein zu können, so zeigt sie sich dennoch gegen die Unterthanen als die weniger absolute; ihr Grundsatz: „Mit Sanftmuth nimmt man alle Herzen ein", wirkt zu wohlthätig auf die Regierten ein, als daß dieses Princip nicht zur Nachahmung empfohlen werden müßte. Wie lauten die Befehle, die hier den Vollstreckern der Gesetze ertheilt werden? „Mit Sanftmuth und Güte habt ihr die Uebertreter derselben aufmerksam zu machen." So ist z. B. das Tabakrauchen in Wien auf öffentlichen Straßen verboten, nun ist es aber gar nicht selten, vielmehr geschieht es oft, daß man einen Polizeidiener dem Raucher sich nähern sieht und ihm im Vorbeigehen sagen hört: „Ihre Gnaden würden wohl nicht rauchen, wären Sie hier einheimisch," und fort ist der Polizeidiener, er ist schon hin zu einen Andern, dem er vielleicht dieselbe Aufmerksamkeit beweist.

Ich hatte die Ehre einige der ersten Männer des Reichs kennen zu lernen, und überzeugte mich zu meiner Freude, wie der österreichische große Herr wirklich groß und zwar dadurch sehr groß ist, daß er nie für etwas Anderes gelten will, als für dasjenige, wofür er von dem Richter unserer Aller angesehen wird: „für einen Menschen," daher glänzt er über viele Großen anderer Staaten. Belohnender als der Umgang mit östreichischen Fürsten, Grafen

u. s. w. ist der mit den ersten Cheffs der Behörden: ob ein Reviercommissarius in irgend einer deutschen Residenz anspruchsloser ist als der Polizei-Chef (Präsident) des Königreichs Böhmen, dieß möchte ich bezweifeln, deshalb verehrt ihn Jeder. Gleichfalls verehren die Bürger in ihrem Bürgermeister den milden Vollstrecker der sehr milden Gesetze; fürchten ihn aber auch zugleich, wie die Gesetze selbst. Die deutlichsten Beweise hiervon hatte ich in Carlsbad, woselbst der achtbare und redliche Bürgermeister dem unbedeutendsten Bürger mit einer Achtung und Artigkeit begegnet, als sei er seines Gleichen. Im höchsten Grade absurd ist es daher, alle Mährchen und Erzählungen von der Strenge der österreichischen Polizei zu glauben; ich habe mit einigen der Obercommissarien Umgang gepflogen, und mich zuweilen über das Eine oder Andere freimüthig ausgesprochen; allein sie haben mich niemals deshalb getadelt, vielmehr wiederholentlich durch ihre Zustimmung gerechtfertigt.

Wenn Consequenz Tadel verdient, dann wäre die österreichische Regierung allerdings sehr zu tadeln, da sie unstreitig eine der consequentesten ist. Werfen wir unsere Blicke auf die achtungeinflößende Uniformirung der Armee, so finden wir, daß mit derselben seit einem halben Jahrhundert wenig oder gar keine Veränderung vorgegangen ist; auch hierbei geht sie, wie bei allem Uebrigen consequent zu Werke; sie beharrte bis jetzt bei einem und demselben System der völligen Abgeschlossenheit, nämlich das von allen Theoretikern getadelte Prohibitivsystem, es hat sämmt-

liche, durch einen 23jährigen Krieg in Armuth gebrachte Unterthanen, in Wohlstand zurückgeführt; und werden die Zollvereinsstaaten, über lang oder kurz nicht auch zum Prohibitivsystem schreiten müssen? Ganz gewiß! Giebt es doch für Fabrikanten kein andres Schutzmittel gegen Verarmung! Nicht weniger als der Vereinigten-Staaten-Regierung von der Nothwendigkeit des österreichischen Systems sich überzeugt, und eine meiner Pläne adoptirt hat, werden auch die Zollvereinsregierungen, wie Jene, sich entschließen müssen, die Zölle auf fremden Manufacturen vom Werthe, beim Eingange mit 40 Procent zu erheben (siehe S. 32 Julius Ries „Schilderungen des Treibens im Leben und Handel in den Vereinigten Staaten und Havana"). Mögen die Engländer immerhin dieses System (wie es bereits geschieht) das, für deren Fabriken verderbliche Prohibitivsystem benennen, und von Repressalien sprechen, schützt es doch amerikanische Fabrikanten und Kaufleute gegen Verarmung!

Beleuchten wir jetzt die Demarchen der hochweisen Theoretiker in den Zollvereinsstaaten, und den Tarif für dieselben, wodurch sie das Deutschthum restaurirt, und die Einheit herbeigeführt haben(?) stellen wir aber auch zugleich Vergleiche an, ob die in aller Ruhe und Stille fortschreitenden Theoretiker in Oesterreich practischer, daher wohlthätiger für die österreichischen Fabrikanten, und für Handel und Gewerbe überhaupt zu Werke gehen, so werden wir, bei Ziehung einer Parallele zwischen

die Tarife der beiden Regierungen (die der Zollvereins- und der österreichischen) sofort einsehen und begreifen, wie die fabrizirende Welt Oesterreichs, vermittelst der Umsicht ihrer Gesetzgeber ein Loos zu Theil geworden ist, wie es den Fabrikanten der Zollvereinsstaaten nie zu Theil werden kann. Lassen wir jetzt die Erfinder des Verein-Tarifs in zwei daraus entnommenen Steuersätzen selbst sprechen.

A. Wird für 11 Stücke Amerikans (ein sehr ordinärer englischer baumwollener Stoff) die 1 Ctr. wiegen, und 40 — 45 Thlr. werth sind, ein Sümmchen von 50 Thlr. erhoben. Dagegen wird

B. Für eine Kiste, oder einen Centner englischer Tülle, im Werthe von 1000 — 1200 Thlr., eben so viel Steuer als für jene 11 Stücke Amerikans (im Werthe von 40 — 50 Thlr.) mithin auch nur 50 Thlr. gezahlt; schwerlich dürften im österreichischen Tarife ähnliche Steuersätze gefunden werden.

Wenden wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit dem Jahre 1818 zu, als Preussen den Grundstein zum jetzigen Zollverein legte, so erblicken wir Oesterreichs Fabriken in einer weit zartern Kindheit, als die der jetzigen Zollvereinsstaaten, dennoch sehen wir, wie Oesterreich das bereits bestehende Prohibitivsystem consequenterweise behauptet, da es sehr vernünftig berechnet, wie ein Land, nach den erlittenen Stürmen, Erholung bedürfe, die nur darin aufzufinden ist, daß man die zur Bekleidung erforderlichen

Stoffe nicht aus Frankreich, England, Deutschland u.s.w. holen lasse, vielmehr selbst fabrizire.

Nun fehlte es aber zu jener Zeit den österreichischen Fabrikanten an dem wichtigsten Artikel zum Fabriciren, nämlich an Gespinnst*), und man konnte daher glauben, daß ein Verbot jeder Einfuhr von fertigen Stoffen einen drückenden Mangel herbeiführen müßte; doch widerlegte sich jene Vermuthung dadurch, daß ungeachtet des Verbots kein Mangel (wenn auch kein Ueberfluß) sich zeigte; daß die hohe Besteuerung geeignet war, Maschinenspinnereien zu errichten, bedarf wohl keiner Erwähnung; sie entstanden daher in solcher Menge, daß schon im Jahre 1838 der Eingangszoll für Garne bis auf 15 Gulden oder 10 Thlr. heruntergesetzt werden konnte, was denn auch geschehen ist.

Jetzt vermehrten sich auch die Webereien in nicht geringerm Maaße als die Spinnereien, und obgleich die Bevölkerung in den österreichischen Erbstaaten um mehr als 33 Procent der in den Zollvereinsstaaten übersteigt, und hiergegen die Anzahl der Baumwollen-Waaren-Fabriken jener die der Letztern wohl um so viel nachstehet, so ist der Waarenüberfluß in Oesterreich jetzt dennoch unermeßlich, und ist auch dort die Consumtion durch der Production, wie überall bei

*) Zu jener Zeit waren Twiste bis Nr. 40 einzuführen verboten, die von dieser Nummer ab aber nur gegen einen Zoll von 30 Gulden Conv.-Münze (20 Thlr.) mithin nicht gegen 2 Thlr. erlaubt.

weitem überflügelt, demnach werden auch in Oesterreich wie überall Klagen über die Stockungen des Waarenverkehrs gehört.

Untersuchen wir nun aber in welchen von beiden Staaten (des Zollvereins und die österreichischen) die Lage der Fabrikanten drückender werden kann, so neigt sich das Urtel zu Gunsten der Oesterreichischen, und zwar dadurch, als diese monopolisirt sind, mit ihren 33 Mill. Oesterreichern, Ungarn, Polen u. s. w. ausschließlich Geschäfte treiben zu können, nebenbei aber auch um Abzugsquellen nach den Zollvereinsstaaten sich zu bewerben Gelegenheit haben, während die Fabrikanten der Letztern ihre Abzugsquellen in einem von 22 bis 25 Millionen bewohnten Lande aufzufinden angewiesen sind. Die A. Müllersche Behauptung „Einfuhrverbote sind eher geeignet die Production im Vaterlande zu schwächen, als zu heben" dünkt uns deshalb nicht gehaltreicher als die Seifenblasen, da sich in Oesterreich während dessen Abgeschlossenheit die einheimische Industrie dermaßen entwickelt hat, um (wie wir weiterhin zeigen werden) mit der französischen und englischen Industrie in den Schranken treten zu können*).

Dem Fabriziren welches in Deutschland nicht gut-

---

*) Daß Preußens Industrie ein halbes Jahrhundert hindurch nur träumend vegetirte, haben wir in unserm „merkantilischen Gleichgewicht S. 8." gezeigt; und fügen wir jetzt hinzu: wie dieselbe jetzt, in Folge des freien Verkehrs, an der Schwindsucht laborirt.

wieder verdumpfen kann) Einhalt thun zu wollen, wäre eben so unmöglich, als wollte man über die Gewalt der Meereswellen und Stürme gebieten; die Gefahr, die sich bei diesen für Seefahrer kund giebt, gewahren die Fabrikanten der Zollvereinsstaaten positiver als Jene im freien Verkehr. Wenn nun die erfahrnen Seefahrer bei dergleichen muthmaßlichen Gefahren die Seegel streichen, so sollten die Steuermänner des mächtigen Zollvereinschiffes, dem Beispiele der erfahrnen Seefahrer folgend, jenes Schiffsruder nicht anders lenken, wie die erfahrnen Oesterreicher das Ihrige so viele Jahre hindurch zur Freude deren Fabrikanten gelenkt haben — d. h. den freien Verkehr aufheben. Fabrikanten dürfen nicht angewiesen sein, Abzugsquellen für deren Fabrikate aufsuchen zu müssen, am wenigsten noch (wie viele Laien fordern) diese aus den tropischen und atlantischen Ländern herbeizuzaubern sich bemühen; überseeische Geschäfte beurtheilt der Vernünftige wie Glückssache; sie waren es stets, und werden stets es bleiben! Das Glück aufsuchen zu wollen, würde (da es von Oben kommt) ein wahnsinniges Unternehmen sein, und zu diesem Unternehmen haben die österreichischen Fabrikanten weniger Veranlassung, als die in den Zollvereinsstaaten, da deren weise Gesetzgeber mit vieler Umsicht ein sicheres Fundament für den Absatz deren Fabrikerzeugnissen gelegt, und das Gebäude auf diesem mit vieler Sorgfalt ausgeführt haben.

Die Lage der österreichischen Fabrikanten muß daher von jedem Sachverständigen als zufriedenstellend

beurtheilt werden, da der Absatz deren Waaren als bedeutend vorauszusetzen ist; übertreffen doch die Reichenberger, Brünner und Wiener wollenen Stoffe im Geschmack und Qualität die meisten englischen und französischen Stoffe; sie würden demnach mit den darauf haftenden Vereinszöllen nicht minder als jene auf Messen gekauft werden, und Oesterreichs Anschluß an den Zollverein wäre demnach für dessen Fabriken ungerathen.

Hätten denn aber wohl die österreichischen Fabrikate zu solcher Vollkommenheit gedeihen können, das Leipziger Waarenhändler, deren Sachkenntnisse nicht zu bezweifeln sind, sich zum Ankauf österreichischer Novitäten für ihre Frauen, Töchter u. s. w. bewogen sahen, wenn die österreichische Regierung ihr System nicht verfolgt, und zur Freude einiger Garnhändler und Spinner in die Fußtapfen der Zollvereins-Gesetzgeber getreten wäre, d. h., wenn die Regierung gleich jenen, zum Ruin der Spinn- und Webereien neben einem freien Verkehr auch noch die Einfuhr aller Twistarten gegen eine Abgabe von 2 Thlrn. (Only) erlaubt hätte? Sicher nicht! Hätte sie diesen für Fabrikanten verderblichen Weg eingeschlagen, so würden diese vielleicht schon seit geraumer Zeit auf gebackene Hühnel, Ruster oder österreichischen Wein beim Mittagsessen verzichten, und wie die Voigtländer oder die in den sächsischen Gebirgen wohnenden Weber mit Kartoffeln in den Wochentagen, und mit einem **1840** er schwedischen Häring an Festtagen sich begnügen müssen. Es lebe die Ein-

heit und das Deutschthum, vor Allem aber die Einigkeit und die Architekten beim Cölner Dombau!

Man tadelt das österreichische Tabaks-Monopol; sind denn aber etwa Frankreichs, Spaniens, Rußlands und Englands Tabaks-Monopole nicht weit drückender als jenes? Ich habe in England und auch in Oesterreich, zu meinem Gebrauch, die Steuer auf Cigarren entrichtet, und welches Resultat zeigte sich? Daß der Steuersatz auf Tabak in England den in Oesterreich weit über das Doppelte übersteigt, und ist dieser Genuß in Oesterreich kostspieliger als in den Zollvereinsstaaten, so wäre zu berücksichtigen, wie dieß der einzige materielle wohlfeilere Genuß in diesen ist, während alle andere mit Gold aufgewogen werden müssen, und in Oesterreich dagegen die Wohlfeilheit Jeden in Erstaunen setzt. Und ist doch die Tabaks-Steuer eine von den am wenigsten drückenden indirecten Steuern, da Tabak als das entbehrlichste künstliche Bedürfniß anzusehen ist. Zu dieser Ueberzeugung gelangte ich während meines Aufenthalts in Oesterreich, wo ich, gewohnt an echte Cigarren, deren ich nur ein geringes Quantum mitgebracht hatte, mich mit 2 bis 3 täglich begnügte, was auch jetzt noch geschieht, obgleich ich sonst 6 bis 8 rauchen zu müssen glaubte.

Der Tadel, der ferner von so Manchem über Oesterreichs Gesetz in Betreff der Handwerker, als Schneider, Schuhmacher u. s. w. laut wird, daß sie nämlich im Lande eingeschlossen seien, und um ins Ausland zu kommen, sich hinausschmuggeln müssen,

verdient wohl Lob; sorgt doch die österreichische Regierung mit väterlicher Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen; sie sucht Klagen wegen Uebertheuerungen entgegen zu treten; sie sorgt dafür, daß der Oesterreicher dem Schneidermeister nicht das Doppelte oder gar Dreifache des im Laden bezahlten Preises als Arbeitslohn dafür soll geben dürfen. Deshalb sind auch die in Oesterreich verfertigten Kleidungsstücke, so wie überhaupt Alles, ganz vorzüglich, sowohl dem Preise nach, als in Hinsicht der Arbeit.

Zu Neuerungen in Regierungsformen entschließt sich Oesterreich, wie ich vielfältig bemerkt habe, nur dann, wenn es einsieht, daß wirklicher Nutzen für die Unterthanen daraus erwachsen kann, d. h. Wohlstand und zufriedenere Lebensweise. Erwägen wir dieses, so müssen wir es der Regierung zu Gute halten, wenn sie noch jetzt die Censur bestehen läßt. Untersuchen wir nun, was die vernünftige österreichische Regierung dazu bringt, so können wir, da französische und englische Journale in der österreichischen Monarchie circuliren, da ferner die Bürger von der Regierung mit allen Waffenarten ausgerüstet und einexercirt werden (ein Umstand, der auf das vollkommenste Einverständniß zwischen den Regierenden und Regierten hindeutet) der Censur keine andere Bedeutung beilegen, als daß die Regierung auf der allerconsequentesten Weise, das seit vielen Jahren befolgte System fortsetzen will, und hierzu ist es allerdings erforderlich, daß Bücherfabrikanten in die Kategorie der Waarenfabrikanten gebracht werden;

nur wäre es zu wünschen, daß zum Schutze der Bücherfabrikanten gegen die Gewalt des Censors eine Art von ähnlicher Controlle eingeführt würde, wie die zum Schutz der Manufacturisten gegen die Steuerbeamten, vermöge einer Siegelung eingeführt ist*). Träte nun in Oesterreich ein solches Gesetz in Kraft, so dürfte daselbst vielleicht recht bald ein Handel mit literarischen Gegenständen auf eine ähnliche Weise wie mit ausländischen Manufacturen betrieben werden, d. h., man würde vielleicht einzelne, aber zusammenhängende Theile literarischer Werke kaufen können, wie man jetzt passende Ende für Röcke, Weste, Pantalons u. s. w. aus ausländischen Stoffen kauft. Zum Beschluß will ich nur noch eine Bemerkung erlauben, oder mit einem Vorschlag hervortreten, der, wenn er ausgeführt würde, sehr viel zur Bequemlichkeit der Vorurtheilsfiebernden und Unterleibskranken in Carlsbad beitragen würde.

---

*) Die Stempelung, wogegen die preußischen Staatsmänner sich stets abgeneigt zeigten (siehe Julius Ries „Wird Hamburg sich zum verhängnißvollen Schritt entschließen müssen?") bewährt sich in Oesterreich als das probateste Mittel gegen Schmuggelei. Ich war bemüht in die geheimsten Mysterien desselben einzudringen, und spreche daher mit voller Ueberzeugung „daß das Quantum der eingeschmuggelten Manufactur-Waaren zu unbedeutend ist, um auf die Staats-Cassen nachtheilig zu wirken; bei Colonial-Waaren dahingegen verhält es sich anders, eine Siegelung ist unmöglich, die übertrieben hohen Steuersätze aber für Schmuggler zu einladend; zur Beförderung der Moralität und Verbessernng der Revenüen sollten jene Steuern um Vieles ermäßigt werden.

Bei den vielen Bequemlichkeiten in Carlsbad fehlt es noch an Fiakern, die, wie in allen durch Fremden belebten Städten, von Morgens 8 Uhr bis zum späten Abend am Markte, in der Eger- und Marienbadstraße zur Disposition der Fahrlustigen bereit stehen müßten. 15—20 Fiaker dürften bei einem feststehenden Lohne von 20 Kreuzern (für die Tour) dem Entreprenneur einen reichlichen Gewinn gewähren, und dem Fremden den Aufenthalt in Carlsbad erleichtern.

Druck von E. Polz in Leipzig.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Schriften von Julius Ries.

Schilderungen

des

Treibens im Leben und Handel in den vereinigten Staaten und Havanna. Gezeichnet auf Reisen in den Jahren 1838 und 1839.

Erörterungen

über vier pekuniäre Fragen und die Eisenbahnen.

Betrachtungen

über Lehr- und Seelenadel.

Das

merkantilische Gleichgewicht.

Ueber das

Eigenthümliche denkender Praktiker.

Dramatische Kleinigkeiten.

Inhalt:

Wie wird's ablaufen? Original-Lustspiel in 4 Akten.

Er soll sie nicht haben. Original-Lustspiel in 1 Akt.

Wird sich Hamburg zum verhängnißvollen Schritt entschließen müssen?

Druck von E. Polz in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ries, Julius von

Vieles über Carlsbad und Einiges über Oesterreich mit Bezugnahme auf dessen Industrie u. Anschluss an den deutschen Zollverein

Leipzig 1843

M.med. 900 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288416-6